

Das Wintermärchen

nach William Shakespeare, „The Winter’s Tale“

von Ludger Helming-Jacoby

PERSONEN

Archidámus, böhmischer Edelmann
Camillo, sizilianischer Edelmann
Polýxenes, König von Böhmen
Leontes, König von Sizilien
Hermíone, Leontes’ Gemahlin
Mamilius, ihr Sohn
Erste Hofdame
Zweite Hofdame
Höfling
Antígonus, sizilianischer Edelmann
Paulina, Frau des Antigonus
Zwei Wachen
Kerkermeister
Zwei Hofleute als Richter
Diener
Cleómenes, sizilianischer Edelmann
Díon, sizilianischer Edelmann
Gerichtsschreiber
Seemann
Alter Schäfer
Junger Schäfer
Die Zeit
Autolýcus
Florizél
Pérdita
Mopsa, Schäferin
Dorcas, Schäferin
Zwei weitere Schäferinnen
Zwei Schäfer
Knecht

Personen	Szene	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Archidámus, böhmischer Edelmann		X											X
Camílllo, sizilianischer Edelmann		X						X		X			X
Polýxenes, König von Böhmen		X						X		X			X
Leóntes, König von Sizilien		X	X	X		X					X		X
Hermióne, Leontes' Gemahlin		X	X			X							X
Mamilius, ihr Sohn		X	X										
Erste Hofdame			X			X							
Zweite Hofdame			X			X							
Höfling			X	X		X					X	X	X
Antígonus, sizilianischer Edelmann			X				X						
Wache (2)			X			X							
Paulina, Frau des Antigonus				X		X					X		X
Kerkermeister				X									
2 Hofleute (= Richter)				X		X							
Diener				X		X					X		
Cleómenes, sizilianischer Edelmann					X	X					X	X	X
Díon, sizilianischer Edelmann					X	X					X	X	X
Gerichtsschreiber						X							
Seemann							X						
Alter Schäfer							X			X		X	
Junger Schäfer							X		X	X		X	
die Zeit							(X)						
Autolýcus									X	X		X	
Florizél										X	X		X
Pérdita										X	X		X
Mopsa, Schäferin										X			
Dorcas, Schäferin										X			
weitere Schäfer und Schäferinnen (je 2), Knecht										X			
Musikanten	(3)									X			
Schäferszene													
Schlußszene (2) (neben der Bühne)													X

1.Szene (Akt I, Szene 1 und 2)

Sizilien, im Palast von König Leontes. Camillo und Archidamus treten auf.

Archidamus Falls Ihr, Camillo, einmal in ähnlichen Diensten Böhmen besucht, wie sie mich hierher geführt haben, dann werdet Ihr, wie ich schon sagte, einen großen Unterschied zwischen unserem Böhmen und Eurem Sizilien feststellen.

Camillo Ich glaube, schon diesen kommenden Sommer gedenkt der König von Sizilien dem König von Böhmen den Besuch zu erwidern, den er ihm gerechterweise schuldet.

Archidamus Wobei unsere Bewirtung uns beschämen wird; aber unsere Liebe kann es vielleicht wiedergutmachen, denn, in der Tat ...

Camillo Ich bitte Euch!

Archidamus ... in der Tat, ich spreche aus voller Überzeugung: Wir können nicht mit solcher Pracht – auf so auserlesene Weise – ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Wir werden Euch einen Schlaftrunk geben, damit Eure Sinne unsere Unzulänglichkeit nicht empfinden und uns, wenn sie uns auch nicht loben können, so doch wenigstens nicht tadeln mögen.

Camillo Ihr bezahlt viel zu teuer für das, was gern gegeben wird.

Archidamus Glaubt mir, ich sage nur, was meine Einsicht mich lehrt und meine Redlichkeit mich nötigt auszusprechen.

Camillo Der König von Sizilien kann dem König von Böhmen gar nicht genug Huld erweisen. Sie wurden als Kinder miteinander aufgezogen, und da wurzelte eine solche Liebe zwischen ihnen, dass sie jetzt wohl Schösslinge treiben muss. Seit ihre reifere Würde und ihre königlichen Pflichten sie von einander trennten, waren ihre Begegnungen, wenn auch nicht persönlich, so doch königlich vertreten durch Austausch von Geschenken und liebevollen Botschaften, sodass sie, obgleich getrennt, doch vereint schienen, als ob sie über einen Abgrund hinweg einander die Hände reichten. Der Himmel möge ihre Freundschaft erhalten!

Archidamus Ich glaube, es gibt in der Welt keine Bosheit oder irgendeinen Anlass, der ihre wechselseitige Zuneigung erschüttern könnte.

Camillo und Archidamus erwarten im Hintergrund der Bühne den Auftritt von Leontes, Polyxenes und Hermione. Diese kommen auf die Bühne.

Polyxenes Schon neunmal wuchs und schwand der Glanz des Mondes, seit der verwaiste Thron in Böhmen uns zurückerwartet; und genauso lang müssten wir Euch, mein Bruder, Dank bezeugen und würden trotzdem noch als Euer Schuldner

von hinnen ziehn.

Leontes Den Dank könnt Ihr Euch sparn;
zahlt ihn, wenn Ihr Euch auf den Heimweg macht.

Polyxenes Ich reise morgen, denn mich mahnt die Furcht,
dass sich aus langem Fernsein böse Folgen
für mich ergeben, dass ein scharfer Wind
zu Hause weht. Ich habe Euch nun schon
zu lang durch meine Gegenwart belästigt.

Leontes Gewiss nicht, dafür bin ich viel zu zäh;
 der Grund gilt nicht.

Polyxenes Gleichwohl, ich kann nicht bleiben.

Leontes Noch eine Woche.

Polyxenes Nein, ich reise morgen.

Leontes Wir handeln's aus: noch eine halbe Woche.

Polyxenes Bedrängt mich nicht so sehr. Es könnt' kein Mund
mich rascher schwankend machen als der Eure.
Er würde es auch jetzt, wenn Eure Bitte
aus zwing'nden Gründen sich ergeben hätte.
Doch hat sie's nicht; drum lasst mich morgen gehn.
Ich muss zurück; wenn Ihr das hindern wolltet,
würd' Eure Freundschaft mir zur Geißel werden
und Unrast käme dann durch mich ins Haus.
Wir wollen beides meiden, drum lebt wohl.

Leontes Ist unsre Königin verstummt? Sprecht Ihr.

Hermione Ich wollt' nur warten, bis er schwört am End',
dass er nicht eine Stunde länger bleibt.
Ihr sprecht zu kalt, Ihr müsst ihm anders kommen.
Sagt, alles steht in Böhmen gut, Ihr habet
es zuverlässig gestern erst erfahren;
so schlagt Ihr ihn aus seiner besten Schanze.

Leontes Gut gesprochen, Hermione!

Hermione Nur falls er sagen sollte, ihn verlange
nach seinem Sohn, dann müsste man ihn lassen,
mit Besen gar zur Tür hinaus ihn jagen. –

zu *Polyxenes*

Nun wend' ich mich an Eure Hoheit: Schenkt
uns eine Woche noch. Wenn mein Gemahl
nach Böhmen reist, will ich ihm gern erlauben,
noch einen Monat länger dort zu weilen

als vorher ausgemacht – obgleich, Leontes,
ich Euch doch um kein Haarbreit wen'ger liebe
als je ein Weib den Gatten hat geliebt.
Ihr werdet also bleiben?

Polyxenes

Leider nein.

Leontes entfernt sich ein Stück, bespricht sich mit Camillo und Archidamus.

Hermione

Ihr müsst.

Polyxenes

Unmöglich.

Hermione

Was heißt hier „unmöglich“?
Ihr speist mich wahrlich ab mit schwachen Worten.
Und würdet Ihr mit solcher Kraft gar sprechen,
dass Ihr die Sterne aus den Bahnen lenktet,
ich würde dennoch sagen: Ihr bleibt hier.
Seid Ihr freiwillig nicht bereit dazu,
dann müsst Ihr mein Gefangener hinfert sein,
nicht mehr mein Gast, müsst zahlen, wenn Ihr abreist,
für Kost und Wohnung, und braucht nicht zu danken.
Für eins von beidem müsst Ihr Euch entscheiden
Gefang'ner oder Gast.

Polyxenes

Dann Euer Gast.
Mich anders zu entscheiden wäre Kränkung.
Viel leichter könnt Ihr mich in Fesseln schlagen
als ich vermöchte, Herrin, Euch zu kränken.

Hermione

So brauch' ich nicht Gefängniswärter sein
und kann als liebe Wirtin mit Euch plaudern.
Erzählt mir doch, was Ihr und mein Gemahl
in Eurer Jugend triebt an frohen Streichen.
Ich glaub', es ging hoch her!

Polyxenes

Wir waren Knaben,
die von der Welt nichts andres denken konnten,
als dass das Morgen stets dem Heute gliche
und wir auf ewig Knaben bleiben würden.

Hermione

War nicht mein Herr der größ're Schelm von beiden?

Polyxenes

Oh nein, wir beide war'n wie Zwillingslämmer,
die einer wie der andre voller Unschuld
im Schein der Sonne miteinander spielten;
gleichsam im Paradies noch lebend, kannten
wir noch kein Unrecht, waren noch ganz arglos
und ahnten von der Menschen Bosheit nichts.

Draus schließ ich, dass Ihr seither seid gestrauchelt?

Leontes gesellt sich wieder zu den beiden, wobei er den letzten Satz „Draus ...“ noch mitbekommt. Camillo und Archidamus gehen ab. Mamilius kommt ballspielend auf die Bühne, spielt weiterhin im Hintergrund.

Wer dürfte von sich sagen, er sei's nicht!

Habt Ihr ihn überreden können?

Ja,
er bleibt.

Polyxenes geht zu Mamilius, unterhält sich mit ihm, spielt mit ihm Ball.

Als ich ihn fragte, wollt' er nicht.
Ihr, meine Teure, habt mit Euren Worten
nie Besseres bewirkt.

Nie, meint Ihr wirklich?

Nein, niemals – außer einem einz'gen Mal.

ein wenig spöttisch
Was Ihr nicht sagt! Wann denn das erste Mal?
Ich höre gern mein Lob, Ihr müsst mich füttern;
ich halte still und sperr' den Schnabel auf.
Er bleibt, das war die zweite gute Tat;
doch hat sie wohl noch eine ält're Schwester,
wenn ich Euch recht versteh'. Wie heißt sie wohl?
Ich hätte Gutes schon einmal bewirkt?
Wann war das nur? Ich bitt' Euch, lasst's mich wissen.

Nun, es war damals, als drei bitt're Monde
sich elend lang zu Tode quälen mussten,
eh' Eure Hand sich still in meine schmiegte
und Ihr nur hauchtet: Ich bin ewig Euer.

Die ält're Schwester lass' ich mir gefallen.
Ich habe also zweimal gut gesprochen,
hab' dadurch Euch für immer mir gewonnen
und unsern Freund für eine kurze Weile.

Polyxenes kommt wieder zu Leontes und Hermione, geht mit dieser beiseite, zum Bühnenrand, und plaudert vergnügt mit ihr. Leontes beobachtet die beiden.

zu sich
Was ist mit mir auf einmal – ich verspür’
ein seltsam’ Zittern in der Brust; mein Herz.

Mamilius	Ja, gewiss doch, Vater.
Leontes	Mein prächt'ges Kerlchen! Wie! Das Näschen schmutzig? Rein muss man bleiben, Liebling, rein und sauber. Schon gut. Bist du mein munt'res kleines Kalb?
Mamilius	Wenn es dir Freude macht, sehr gern.
Leontes	Man sagt, dass wir uns gleichen wie ein Ei dem andern. Ja, Frauen haben oftmals das gesagt, was gar nichts heißen will, die sagen viel. Doch wären sie so falsch wie Wind und Wasser, falsch wie die Würfel, die sich jemand wünscht, der Mein und Dein nicht trennt, sie hätten recht, wenn sie behaupten, dass mein Kind mir gleicht. Strahl mich nur an mit deinen blauen Augen, mein kleiner Gauner, du, mein süßer Sprössling. Doch deine Mutter – ? Kann's denn möglich sein? Es dringt vergiftend tief in meine Brust, Unmögliches schwitzt Möglichkeiten aus, vermischt mit Träumen sich – kann es denn sein? –, und Nebel werden Wirklichkeit; ich spür', wie mein Verstand beginnt sich aufzulösen.

Polyxenes	zu <i>Hermione</i> Was hat der König?
Hermione	Er scheint voller Unrast.
Polyxenes	zu <i>Leontes</i> Was gibt's? Wie geht es Euch, mein bester Bruder?
Hermione	Ihr scheint so sorgenvoll mit einem Mal. Was hat Euch so bewegt?
Leontes	Nichts, ganz im Ernst. Des Knaben Antlitz sehend, war es mir,

als ging' ich rückwärts dreiundzwanzig Jahre,
sah mich im grünen Röckchen mit dem Dolch,
der festgenietet war in seiner Scheide,
um nicht, wie manches Schmuckzeug, weh zu tun;
ich musste denken, wie ich dem da glich,
dem Knirps, dem kleinen Edelmann. – Mein Junge,
sag ehrlich, würdest du dich kränken lassen?

Mamilius Oh nein, ich würde kämpfen, ganz gewiss!

Leontes So, würdest du? Dir sei das Glück beschieden,
dass du's nie tun brauchst. – Hört, mein Bruder, seid
Ihr so vernarrt in Euren Sohn wie ich
in dieses Kind?

Polyxenes Wenn ich zu Hause bin,
ist er mein Ein und Alles, Scherz und Ernst,
den Julitag macht er wie Winter kurz
und heilt durch tausend Kinderein Gedanken,
die sonst mein Blut verdicken.

Leontes Gleiches Amt
hat dieser Herr bei mir. Ich bleib' bei ihm,
Ihr geht wohl ernstern Weg. – Hermione,
wie du mich liebst, zeig durch des Gasts Bewirtung;
was kostbar in Sizilien, werde wohlfeil.
Mit dir und meinem kleinen Schelm ist er
der Nächste meinem Herzen.

Hermione Sucht Ihr uns,
so trifft Ihr uns im Garten; kommt Ihr bald?

Leontes zu sich
Tut nur, wie euch beliebt, ich find euch schon –
solange ihr noch unter diesem Himmel weilt.

*Hermione und Polyxenes gehen ab, vertraulich miteinander
scherzend und plaudernd.*

Leontes Ich angle jetzt, seht ihr auch nicht die Schnur. –
Wie sie nach ihm den Mund, den Schnabel reckt!
Und sich mit eines Weibes Frechheit rüstet,
dreist rechnend mit der Großmut ihres Gatten!
Schon fort, versunken ganz, mit Kopf und Kragen. –
Geh, spiel, Kind, deine Mutter spielt, auch ich;
doch meine Roll' ist schmachvoll, Hohngeschrei
wird Grabgeläut' mir sein. – Geh, Kind, und spiel'!

Mamilius geht ab, Camillo erscheint.

Camillo! Schon zurück?

Camillo Ja, teurer Herr.

Leontes Der große König bleibt doch hier, Camillo.

Camillo Er bleibt, ich hört's, obgleich er reisen wollte und er sich taub erst Euren Bitten zeigte.

Leontes *zu sich*
Man hat es schon bemerkt; sie flüstern, murmeln:
„Der König von Sizilien ist ein Soundso.“
Ich schein' der letzte, der's gewahr wurd'.
zu Camillo
Wie kommt's, Camillo, dass er nun doch bleibt?

Camillo Auf Bitten unsrer guten Königin.

Leontes „Die Kön'gin“ ja, doch „gut“ wohl nicht. Begreift dies jeder kluge Kopf, nur deiner nicht?
Bist du stockblind für diesen Handel? Sprich!

Camillo „Für diesen Handel?“ Jeder, denk ich, weiß, dass Böhmens König bleibt.

Leontes Ja, doch weshalb?

Camillo Auf Eure Bitte hin ...

Leontes Wollt' er nicht bleiben!

Camillo Und um den Wunsch der Kön'gin zu erfüllen.

Leontes Den Wunsch der Königin? Ihn zu erfüllen?
Genug davon. Camillo, dir vertraut' ich so vieles an, was mir am Herzen lag, sogar die innersten Gedanken; doch ich täuschte mich in deiner Redlichkeit, die bloßer Schein nur war.

Camillo Bewahre, Herr!

Leontes Ich bleib' dabei: Du bist nicht ehrlich, oder willst du's auch sein, ist's bloße Feigheit nur, die deine Ehrlichkeit von hinten lähmt, oder du bist ein Narr, der sieht, das Spiel ist ernst, mit hohem Einsatz, doch er nimmt's als bloßen Scherz.

Camillo Mein gnäd'ger Herr, ich bin gewiss wohl manchmal töricht oder furchtsam, kein Mensch kann frei von solchen Fehlern sein. Doch hab' ich nie bewusst Euch hintergangen.

Drum sprecht, mein König, nennt mir mein Vergehen!

Leontes Camillo, ganz gewiss hast du gesehen
(denn deine Augenlinse ist nicht trüb)
und dir zu Ohren ist es auch gekommen
(denn wo der Augenschein so klar, da wird
Gerücht nicht schweigen), sicher dachtest du
(wenn nicht, wär in dir kein Gedankenleben),
mein Weib sei untreu mir. Bekenn es gleich,
sonst musst mit frecher Stirn du auch verleugnen,
dass Augen, Ohren und Verstand du hast.
Sag, dass es wahr ist, dass sie schmähhlicher
als die gemeinste Viehmagd ist zu nennen.

Camillo *bestürzt*
Nie stünde ich dabei und hörte so
beschimpfen meine höchste Fürstin, nein,
zur Rache schritt' ich gleich. Bei meinem Leben,
nie spracht Ihr etwas, das Euch wen'ger ziemte;
es nur zu wiederholen wär' so schändlich
wie das, was Ihr der Kön'gin unterstellt.

Leontes Ist Flüstern nichts? Und miteinander lachen?
Und wieder seufzen, und in Winkel kriechen,
um ungestört zu bleiben, ist das nichts?
Dann ist die Welt und was darin ist, nichts,
des Himmels Wölbung nichts und Böhmen nichts,
mein Weib ist nichts, und nichts ist in dem Nichts,
wenn dies nichts ist.

Camillo Oh, lasst Euch heilen, Herr,
von diesem Fieberwahn, und das beizeiten;
er ist gefährlich.

Leontes Wenn auch; es ist wahr.

Camillo Nein, nein, mein Fürst!

Leontes Oh doch, du lügst, du lügst;
ich sag, du lügst, und hasse dich, Camillo,
nenn' dich 'nen Tropf, 'nen Sklaven ohne Sinn,
oder du bist ein solch' Taktierer, der
zugleich dasselb' als gut und böse sieht
und beides gelten lässt. – Oh, wär' die Leber
von meinem Weib vergiftet wie ihr Leben,
so stürbe sie in dieser selben Stunde.

Camillo Und wer hat sie vergiftet?

Leontes Er, der Böhme,
dem wie ein Ehrenschnuck am Hals sie hängt.

Camillo *auf- und abgehend*
 Oh unglücksel'ge Frau! Und weh, wie steht es
 nun um mich selbst? Ich soll der Mörder werden
 des gütigen Polyxenes? Dafür
 gibt's keinen Grund als nur des Herrn Gebot,
 der, in Empörung mit sich selber, fordert,
 dass mit ihm rast, wer ihm gehört. – Die Tat,
 die er von mir verlangt, wird mich befördern;
 doch wird auf keinem Pergament noch Stein
 man nur ein einz'ges Beispiel finden, dass
 ein Mord gesalbter Könige bracht' Glück.
 Und selbst wenn's Tausende von Beispieln gäb',
 ich schreck' zurück vor solcher Schändlichkeit.
 Doch wenn ich's nicht tu, muss ich fort von hier.
 Nichttun und Tun – den Hals bricht beides mir. –
 Oh Glücksstern, sei mir hold – da kommt der Böhme.

Polyxenes *zu sich*
 Seltsam! Mir scheint, die Gunst, die ich genoss,
 sie schwindet rasch, wie Blumenpracht bei Frost.
 Vielleicht löst mir Camillo dieses Rätsel.
 Camillo, guten Tag.

Camillo *Zu Euren Diensten.*

Polyxenes Was gibt's am Hofe Neues?

Camillo *Nichts Besond'res.*

Polyxenes Der König blickt so ernst, als ging verloren
 ihm eine der Provinzen, ein Gebiet,
 das wie sich selbst er liebt; ich traf ihn eben
 und grüßt' ihn auf gewohnte Art; doch er
 schaut in die and're Richtung und verzieht
 den Mund verächtlich, eilt an mir vorüber
 und lässt mich sinnend, was sich zugetragen,
 dass sein Benehmen nunmehr so verwandelt ist.

Camillo Ach, Herr, ich wag' es nicht zu wissen.

Polyxenes *Wie!*
 Was soll das heißen: Wagst es nicht zu wissen?
 Ich mein', du weißt es, doch du wagst es nicht,
 mir's mitzuteilen. Hör, Camillo, Bester,
 auch du bist so verändert, wurdest so
 zum Spiegel mir, denn das, was dich bedrückt,
 hat wohl mit mir zu tun; anscheinend muss
 auch ich verändert sein.

Camillo *Es gibt ein Übel,*
 das manchen hier am Hofe hat befalln.

Die Ansteckung ging aus von Euch, oh Herr,
obgleich Ihr selber seid gesund; doch darf
den Namen dieser Krankheit ich nicht nennen.

Polyxenes Ich brächte Krankheit und sei selbst gesund?
Du musst es sagen, ich beschwöre dich
bei deiner Ehre, lass' mich nicht im Unklarn,
was du von einem nah'nden Übel weißt,
das auf mich zuschleicht, ob es nah, ob fern,
wie, wenn dies möglich ist, ich ihm entgehe,
wenn nicht, wie man sich ihm am besten stellt.

Camillo Da Ihr bei meiner Ehre mich beschwört,
der Ihr doch selber seid höchst ehrenvoll,
so kann ich nicht mehr länger schweigen. Hört,
und folget meinem Rat, sonst ist das Spiel
für Euch und mich zu Ende und verlorn.
Wir beide müssen fliehen ohn' Verzug.

Polyxenes Warum?

Camillo Ich bin bestellt, Euch zu ermorden.

Polyxenes Von wem?

Camillo Von meinem König.

Polyxenes Und weshalb?

Camillo Er meint, ja schwört mit solcher Überzeugung,
als ob er's selber hätt' ins Werk gesetzt,
dass Ihr Euch habt genaht der Königin
auf frevelhafte Art.

Polyxenes Wär' dieses Wahrheit,
zu Eiter werde dann mein reinstes Blut,
mein makelloser Ruf werd' eine Fäulnis,
und meine Gegenwart sei scheu gemieden,
ja, mehr verabscheut als die schlimmste Pest!

Camillo Beschwört Ihr Eure Unschuld auch bei allem,
was je Euch heilig war, ist's doch vergebens;
Ihr könntet leichter noch dem Meer verbieten,
dem Monde zu gehorchen, als durch Schwur
das Bauwerk seiner Torheit zu erschüttern,
das dauerhaft auf seinem blinden Wahn
gegründet ist.

Polyxenes Woraus entstand dies nur?

Camillo Ich weiß es nicht; doch eines ist gewiss:
Zu fliehn vor dem, was uns bedroht, ist sich'rer

als lang zu fragen, wie's entstanden ist.
Deshalb, vertraut Ihr meiner Ehrlichkeit,
so macht Euch auf, noch heute, diese Nacht.
Ich selbst werd' Euer Pfand sein, Euch begleiten
und will mein Glück, das hier gestorben ist,
als Euer treuer Diener fortan suchen.

Polyxenes

Und mein Gefolge?

Camillo

Werd' ich insgeheim
belehrn; und durch verschied'ne Pfortchen bring'
ich sie zu zweit, zu dritt zur Stadt hinaus.
Aufgrund der Stellung, die bei Hof ich habe,
kann ich die nöt'gen Schlüssel leicht beschaffen.
Bedenkt Euch nicht, denn hier seid Ihr nicht sich'rer
als einer, den der König selbst verurteilt,
dem er die Hinrichtung geschworen hat.

Polyxenes

Ich glaub' dir, denn ich sah in seinem Antlitz,
was er im Herzen fühlt. Ich folge dir,
dein Platz sei fortan stets an meiner Seite.
Die Schiffe sind bereit, und meine Leute
erwarten schon die Abfahrt seit zwei Tagen. –
Die Eifersucht gilt einem kostbar'n Wesen
und ist so groß, wie jenes einzig ist;
und dass er glaubt, er sei durch einen Mann
entehrt, der immer ihm der Nächste war,
muss seine Rache um so bitt'rer machen.
Mich überschattet Furcht. Das Schicksal möge
uns wohlgesonnen sein bei uns'rer Fahrt
und schenke Trost der holden Königin,
die unverdient vom bösen Argwohn auch
betroffen ist. – Nun komm und lass uns gehn.
Wie einen Vater werde ich dich ehren,
wenn durch die Flucht du mir das Leben wahrst.

Beide gehen zusammen ab.

2. Szene (Akt II, Szene 1)

Wie zuvor. Zwei Hofdamen kommen von der einen Seite, Hermione mit Mamilius von der anderen Seite auf die Bühne.

Hermione Nehmt Ihr den Knaben, denn er plagt mich so,
 ich kann es nicht ertragen.

Hermione setzt sich etwas abseits auf eine Bank.

Kommt, mein Prinz,
wollt Ihr ein wenig mit uns spielen?

Erste Dame

Mamilius Nein,
ich mag euch nicht.

Erste Dame Weshalb, mein süßer Prinz?

Mamilius Ihr küßt mich und Ihr sprecht mit mir, als wär'
ich noch ein kleines Kind.

Erste Dame Nun hört, mein Prinz
Die Kön'gin, Eure Mutter, kommt bald nieder;
dann müssen wir ums neugebor'ne Prinzchen
uns kümmern, und Ihr werdet froh noch sein,
wenn wir uns Zeit, mit Euch zu spielen, nehmen.

Zweite Dame Bis das geschieht, kann's nicht mehr lange dauern;
Gott schenk' der Kön'gin eine gute Stunde!

Hermione Ei, welchen Unsinn kramt Ihr aus! Komm, Lieber,
ich bin für dich nun da, setz dich zu mir;
erzähl ein Märchen.

Mamilius	Lustig oder traurig?
1. ...	...
2. ...	...
3. ...	...
4. ...	...
5. ...	...
6. ...	...
7. ...	...
8. ...	...
9. ...	...
10. ...	...
11. ...	...
12. ...	...
13. ...	...
14. ...	...
15. ...	...
16. ...	...
17. ...	...
18. ...	...
19. ...	...
20. ...	...
21. ...	...
22. ...	...
23. ...	...
24. ...	...
25. ...	...
26. ...	...
27. ...	...
28. ...	...
29. ...	...
30. ...	...
31. ...	...
32. ...	...
33. ...	...
34. ...	...
35. ...	...
36. ...	...
37. ...	...
38. ...	...
39. ...	...
40. ...	...
41. ...	...
42. ...	...
43. ...	...
44. ...	...
45. ...	...
46. ...	...
47. ...	...
48. ...	...
49. ...	...
50. ...	...
51. ...	...
52. ...	...
53. ...	...
54. ...	...
55. ...	...
56. ...	...
57. ...	...
58. ...	...
59. ...	...
60. ...	...
61. ...	...
62. ...	...
63. ...	...
64. ...	...
65. ...	...
66. ...	...
67. ...	...
68. ...	...
69. ...	...
70. ...	...
71. ...	...
72. ...	...
73. ...	...
74. ...	...
75. ...	...
76. ...	...
77. ...	...
78. ...	...
79. ...	...
80. ...	...
81. ...	...
82. ...	...
83. ...	...
84. ...	...
85. ...	...
86. ...	...
87. ...	...
88. ...	...
89. ...	...
90. ...	...
91. ...	...
92. ...	...
93. ...	...
94. ...	...
95. ...	...
96. ...	...
97. ...	...
98. ...	...
99. ...	...
100. ...	...

Hermione Ganz wie du möchtest.

Mamilius Nun, ein traurig Märchen
passt für den Winter besser, und ich weiß
von Kobolden und Geistern eins.

Hermione

Lass hören!

Setz dich, fang an und bring mich recht zum Fürchten
mit deinen Geistern, denn das kannst du gut.

Mamilius Es war einmal ein Mann, der wohnt' am Friedhof. –
Nein, ich will's leis erzähl'n; die Grillen dort,
die solln's nicht hör'n.

Hermione So sag es mir ins Ohr.

Es treten auf Leontes, Antigonus, Höfling, zwei Wachsoldaten; diese bleiben zunächst am Bühnenrand stehen.

Leontes

zornig

Dort hat man ihn getroffen? Mit Gefolge?
Camillo auch?

Höfling

Ja, in dem Pinienwald;
nie sah ich Menschen, die so eilig warn.
Ich folgte ihnen mit den Augen, bis
sie zu den Schiffen kamen.

Leontes

Welch ein Glück,
dass ich so recht gesehen, die Wahrheit traf. –
Ach, lieber irrte ich! Wie verdammt ich bin
mit diesem Wissen! – Wenn sich eine Spinne
verkriecht in einem Becher, mag man wohl
unwissend trinken und nichts davon merken;
doch sagt uns einer, was der Trank enthalten,
dann sprengt es fast die Brust vor heft'gem Würgen.
Ich trank und sah die Spinne. Und Camillo,
er half noch mit, verräterischer Schurke;
er hat ihm meinen Plan entdeckt, und ich
bin ein geöffneter Tor für sie, ein Spielball
für ihren Spott. – Wie konnten sie so leicht
die Pforten öffnen?

Höfling

Durch die Vollmacht, Herr,
die Ihr ihm gabt.

Leontes

Ich weiß es nur zu gut. –
zu den Hofdamen
Bringt fort den Knaben, ich will ihn bei ihr
nicht sehen; er soll ihrem Einfluss nicht
mehr ausgesetzt sein, sonst wird er am End'
zu ähnlich ihr.

*Die beiden Hofdamen bringen Mamilius hinaus,
bleiben dann am Bühnenrand stehen.*

Hermione

Was meint Ihr? Treibt Ihr Scherz?

Leontes

Den Scherz triebt Ihr, doch triebt Ihr ihn zu weit!
Ihr Herren, schaut sie an; spräche gern nicht jeder:
„Die holde Frau“? Doch muss die Redlichkeit
stattdessen leider sagen: „Welch ein Jammer,
dass sie nicht ehrlich ist und ehrbar.“ – Hört es
von dem, den's wohl am tiefsten schmerzen muss:
Sie wurde zur Ehebrecherin.

Hermione

springt auf

	Leontes! Sagt' das ein Schurke, wäre er gewiss der schlimmste Schurke auf der Welt; doch Ihr seid nur im Irrtum, mein Gemahl.
Leontes	Oh nein! Ihr, Fürstin, seid es, die sich hat verirrt, weit, von Leontes zu Polyxenes. Ich sagte, sie ist Ehebrecherin, und sagte auch, mit wem, und bleib dabei. Mehr noch: Verrat beging sie und verschwor sich mit Camillo, der um alles wusste, was sie sich schämen sollte, selbst zu wissen, war Helf'rin bei der Flucht der beiden Schurken.
Hermione	Ich wusste nichts davon, bei meinem Leben! Es ist nicht wahr! Nichts andres kann ich sagen und schwöre es, damit Ihr mir dies glaubt, wie gegenteilig Ihr auch seid geneigt. Wie wird's Euch schmerzen, mein Gemahl, wenn Ihr zu Sinnen wieder kommt und merkt, wie Ihr mich habt beschimpft und bloßgestellt vor allen. Ihr könnt mir kaum genugtun, wenn Ihr dann nur sagt, Ihr hättet Euch geirrt.
Leontes	Nein, nein, wenn ich mich irre in dem Fundament, auf das ich meine Überzeugung gründe, dann ist die Erd' nicht stark genug zu tragen des Knaben Kreisel. – Fort mit Ihr zum Kerker!
Antigonus	Herr, Ihr ...
Leontes	Wer für sie spricht, hat teil an ihrer Schuld, beim ersten Wort!
Hermione	Ungünstig stehn die Sterne. Ich muss gedulden mich, bis sie sich wieder zu günstigerem Bild am Himmel fügen. Ihr guten Herrn, dass ich nicht weine, mag wohl Euer Mitleid schmälern; doch mein Schmerz brennt in mir viel zu heftig, als dass Tränen ihn löschen könnten. Ich ersuche Euch, beurteilt mich so, wie's Euch Eure Herzen gebieten. – So gescheh' des Königs Wille.
Leontes	<i>zur Wache, die zögert, den Befehl auszuführen</i> Nun, worauf wartet Ihr?
Hermione	Nur eins erbitt' ich:

Dass meine Frauen bei mir bleiben dürfen;
mein Zustand fordert's.

Leontes gibt durch eine Geste seine Zustimmung zu erkennen.

Hermione zu den Frauen

 Weint nicht, gute Kinder.
Ihr habt nicht Grund dazu; nur wenn ihr hört,
dass eure Herrin ist zu Recht im Kerker,
dann sollt ihr weinen. – Lebt Ihr wohl, mein König.
Ich wünschte stets, Ihr mögt Euch nie betrüben;
doch bin ich sicher, dass Ihr's werdet bald.

Leontes Hinweg, und tut, was wir befohlen! Fort!

*Die Wache geht mit Hermione und den beiden Hofdamen ab.
Leontes setzt sich auf den Thron, Antigonus und der Höfling stehen neben dem Thron.*

Höfling Ich bitt' Euch, Hoheit, ruft zurück die Fürstin!

Antigonus Herr, handelt mit Bedacht, damit aus Recht
Gewalt nicht werde und drei Große leiden,
Ihr, Eure Königin und Euer Sohn.

Höfling Mein Leben will ich gern dafür verpfänden,
dass uns're Königin von Schuld ist frei.

Leontes Schweigt still!

Antigonus Mein teurer König, hört uns an!
Für Euch ist's, dass wir reden, nicht für uns.
Ihr seid getäuscht von einem feigen Schmeichler,
der dafür sei verdammt; kennt' ich den Schurken,
er wäre seines Lebens nicht mehr sicher.

Leontes Seid still, ich will nun nichts mehr davon hören.
Ihr stellt euch blind und taub, den Toten gleich;
ich aber seh und fühle den Verrat.

Antigonus Oh Herr, wenn, es so wäre, wie Ihr sagt,
dann gäb' es auf der Welt nicht eine Frau,
die eine Spur von Tugend hätt' zu eigen;
dann dürft' auch meinem Weib ich nicht mehr trauen,
dürft' niemals aus den Augen sie mehr lassen;
und meine Töchter schickte ich ins Kloster,
damit sie keine Schand' als Eh'weib brächten.

Leontes Die Majestät bedarf nicht eures Rats;
aus Güte nur hab' ich euch eingeweiht.
Doch seid ihr wohl zu dumm zu sehn, was wahr ist,

oder ihr wollt's nicht sehn. – Wie es auch sei,
wie wir in dieser Angelegenheit
verfügen, das geht uns allein nur an.

Antigonus So wünschte ich, mein gnäd'ger Herr, Ihr hättet
es schweigend bei Euch selber nur erwogen,
nie öffentlich erklärt.

Leontes *springt erregt auf*
 Wie wär' das möglich?
Du bist vor Alter wohl schon stumpfen Sinns
oder ein Dummkopf von Geburt an schon.
Die Flucht Camillos und Polyxenes',
mit dem sie gar vertrauten Umgang pflegte,
was da dahintersteckt, welch schändlich Rolle
die Königin dabei gespielt, das ist
so offensichtlich, dass ein jeder Narr,
der zwei und zwei zusammenzählen nur kann,
es sich zusammenreimt. Da ohnenhin
die Tat nun öffentlich geworden ist
(durch mich nicht, durch der Täter Dreistigkeit),
bleibt keine Wahl mir, als die Sache auch
vor aller Öffentlichkeit zu verhandeln! –
 Er setzt sich wieder.
Doch um die Anklage zu stützen noch
– dass sie nicht angefochten werden kann
und in solch wicht'gem Fall kein Zweifel bleibt –,
sandt' ich Cleomenes und Dion auch
– Ihr kennt sie ja als treu und zuverlässig –
zum heil'gen Delphi, zu Apollos Tempel.
Ihr Auftrag heißt, sie sollen das Orakel
befragen dort; dem heil'gen Urteilsspruch
will ich mich beugen. Hab' ich wohl getan?

Höfiling Sehr wohl, mein Fürst.

Leontes geht ab.

Leontes *beim Hinausgehen*
Ich selbst bedarf nicht des Orakels Spruch,
meine Gewissheit ist ganz unumstößlich;
doch wird beruhigen er die Uneinsicht'gen,
die's nicht vermögen, Wahrheit zu erkennen.

Antigonus Nun, wer's vermag, wer nicht, das wird sich zeigen.

3. Szene (Akt II, Szene 2 und 3)

Vor dem Kerker. Paulina kommt zur Kerkertür und klopft. Ein Guckfenster wird geöffnet.

Paulina Den Kerkermeister hole mir herbei!
 zu sich
 Du edle Frau! Kein Hof Europas ist
 zu gut für dich, und jetzt bist du im Kerker!

Der Kerkermeister kommt heraus.

Paulina Seid mir begrüßt, mein Freund. Ihr kennt mich doch?

Kerkermeister Gewiss, als würd'ge Frau, die ich verehere.

Paulina So bitt' ich Euch, führt mich zur Königin.

Kerkermeister Das darf ich nicht, es ist mir streng verboten.

Paulina Die ehrenhafteste von allen Fraun
 verschließt man vor dem Zuspruch guter Freunde
 Ist's wenigstens erlaubt, eine der Frauen,
 die bei ihr sind, zu sehen?

Kerkermeister Ja, das wohl;
 doch habe ich Befehl, dabeizubleiben,
 wenn Ihr sie sprecht.

Paulina Nun gut, es mag so sein.

Der Kerkermeister geht hinein.

Mit allen Mitteln ist man hier bestrebt,
die Unschuld schwarz zu färben, dadurch dass
man sie wie einen Staatsfeind hier behandelt.

Der Kerkermeister kommt mit einer Hofdame zurück.

Paulina Nun, liebe Frau, wie geht's der gnäd'gen Fürstin?

Hofdame So gut, wie ihre Würde und ihr Unglück
 vereint nur möglich machen. Durch den Schrecken
 und durch den Kummer, der so hart sie traf,
 hat sie entbunden, etwas vor der Zeit.

Paulina Ein Knab'?

Hofdame Ein Mädchen, und ein schönes Kind,
 kräftig und lebensvoll. Sein Anblick tröstet
 die Königin; sie sagt: „Mein armes Kind,
 unschuldig bist du eingesperrt, wie ich.“

Paulina	Verdammt sei unheilvoller Wahn des Königs! Er muss es hören, und er wird's, das schwör ich! Ein solches Amt ziemt einer Frau am besten; ich übernehm es. – Euch nun möcht' ich bitten, empfiehlt der Kön'gin meinen treuen Dienst; und will sie anvertrauen mir ihr Kind, trag ich's zum König hin und werde dort ihr Anwalt sein. Wer weiß, vielleicht gelingt's, ihn zu besänft'gen durch des Kindes Anblick; oft spricht beredt der reinen Unschuld Schweigen, wo Worte nichts vermögen.
Hofdame	Würd'ge Frau, so groß sind Eure Ehr' und Eure Güte, dass Eurem kühnen Schritt ein günst'ger Ausgang nicht fehlen kann. Kein Weib wär' mehr geeignet für diesen schweren Auftrag. Seid so gut und wartet einen Augenblick; ich melde sogleich der Kön'gin Euren edlen Antrag. Noch heut erst übersann sie solchen Plan, doch wagte sie nicht, einen Edelmann zu bitten, in die Tat ihn umzusetzen; sie fürchtete, er schlüg' es ab.
Paulina	Sagt ihr, die Zunge, die ich habe, will ich brauchen; entströmt ihr Geist wie Kühnheit meiner Brust, so ist mein Gang zum König nicht vergebens.
Hofdame	Gott lohn' es Euch; ich geh' zur Kön'gin jetzt. <i>Sie geht hinein.</i>
Kerkermeister	Beschließt die Königin, das Kind zu schicken, ich weiß nicht, was ich wage, lass ich's durch; ich habe keine Vollmacht.
Paulina	Fürchtet nichts; das Kind hat teil nicht an der Mutter Schuld – wenn's eine gäbe.
Kerkermeister	Nun, das ist wohl wahr.
Paulina	Drum fürchtet nichts und glaubet mir; auf Ehre, falls Euch Gefahr droht, trete ich dazwischen. <i>Die Hofdame bringt das Kind und übergibt es Paulina. Diese geht ab.</i>

Im Thronsaal. Leontes, Antigonus, der Höfling und zwei weitere Hofleute treten auf.

Leontes

auf und abgehend, zu sich

Nicht Ruhe Tag noch Nacht; es ist nur Schwäche,
die Sache so zu nehmen, nichts als Schwäche.
Wär' nur der Grund dafür vertilgt, zumindest
der halbe Grund, die Ehebrecherin!
Die andre Hälfte, jener Buhlenkönig,
ist jenseits meines Arms Bereich, er kann,
von mächtigen Verbündeten geschützt,
in seinem Reiche sich ins Fäustchen lachen;
und das, was Schmach und Kummer mir bereitet,
dient zur Belust'gung ihm und auch Camillo.
Bekäme ich die beiden nur zu fassen,
das Lachen würde ihnen wohl vergehen!
Nun, vorerst muss ich sie gewähren lassen,
bis günstigerer Zeitpunkt kommt. – Doch sie
kann ich mir greifen. Ja, wär' sie nicht mehr,
verzehrt vom Feuertod, die halbe Ruhe
käm' mir vielleicht zurück. – Heda!

Er setzt sich.

Höfling

Mein König?

Leontes

Was macht der Prinz?

Höfling

Er schlief die Nacht recht gut;
man hofft, die Krankheit sei gebessert nun.

Leontes

Seht nur, welch' Adel dieser Knabe hat!
Als er begriff die Schande seiner Mutter,
gleich nahm er ab, verfiel und fühlt' die Schmach,
als wär's die eigne, tief in seinem Herzen,
war nur betrübt noch, aß und schlief nicht mehr
und welkt' dem Tod entgegen. – Lass mich, geh,
sieh, was er macht.

Beim Hinausgehen trifft der Höfling auf Paulina. Die beiden Hofleute kommen dazu, um Paulina den Weg zu versperren. Leontes bespricht sich währenddessen mit Antigonus.

Höfling

Ihr dürft hier nicht herein.

Paulina

Ich muss zum König. Seid so gut und helft mir!
Oder zittert Ihr mehr vor seinem Wüten
als davor, dass die Königin zugrunde geht,
die gnadenreiche, reine Seele, die
so schuldlos ist wie er voll Eifersucht?

Leontes Werft sie hinaus!

Paulina Wer seine Augen als gering nur achtet,
der komm' mir nah! Ich werd' von selbst schon gehn;
doch erst will meinen Auftrag ich erfüllen:
Die Königin gebar Euch eine Tochter –
hier ist sie – und empfiehlt sie Eurem Segen.

Sie legt das Kind vor Leontes hin.

Leontes *ganz außer sich*
Du Hexe! Fort mit ihr, hinaus!

Paulina Nicht so;
Ihr tut mir Unrecht, mich so zu beschimpfen.
ich mein's so redlich wie Ihr seid verrückt –
was wohl genug ist, dass man vor der Welt
als redlich gelten kann.

Leontes Ihr Feiglinge!
Ihr hört's und stoßt sie nicht hinaus?
zu Antigonus
Du Narr, du Weiberknecht, du lässt dich kratzen
von dieser Henne da? – Nimm auf den Bastard
und gib ihn deinem Schandweib!

Antigonus macht Anstalten, das Kind aufzunehmen, Paulina tritt ihm entgegen.

Paulina Ewig sei
die Hand dir ehrlos, wenn auf solch Befehl,
auf solchen Schimpf hin du das Kind berührst.

Leontes Er fürchtet seine Frau!

Antigonus Es wär' nur gut,
Ihr tätet's auch; dann nenntet Ihr gewiss
auch Eure Kinder Euer.

Leontes Ihr Verräter!

Antigonus Das bin ich nicht, bei Gott!

Paulina Noch ich, noch keiner.
Nur einen seh' ich hier, das seid Ihr selbst,
der seine und der Kön'gin heil'ge Ehre
und die des hoffnungsvollen Sohns, der Tochter
verraten hat, aufgrund von blindem Urteil,
das faule Wurzeln hat, da es in nichts
als boshafter Verleumdung ist begründet.

Leontes	Mein Kind? Hinweg damit. Am besten ist's, es gleich dem Feuertod zu übereignen.
Antigonus	<i>fällt auf die Knie</i> Wir haben stets Euch treu gedient, oh Hoheit, und flehn Euch auf den Knien an, dass Ihr – als einz'gen Lohn für unsre besten Dienste, vergang'ne, künft'ge – ändert diesen Vorsatz, der, von so furchtbar blut'ger Art, muss führen zu schlimmem Unheil. Lasst das Kind am Leben!
Leontes	<i>bedeutet Antigonus aufzustehen</i> Bin eine Feder ich vor jedem Windhauch, zur einen Seite und zur andern schwankend? Nun gut, es lebe. – Dennoch soll es nicht. Der du vereint mit Dame Frechmaul bist, so zart besorgt um dieses Bastardkind, sag', wie viel wärest du bereit zu wagen, der Brut das Leben zu erhalten?
Antigonus	Alles, was meine Fähigkeit vermag, mein König, und meine Ehre mir erlaubt.
Leontes	Dann schwör, dass meinen Willen du vollziehst.
Antigonus	Ich schwöre.
Leontes	Gib acht und tu's, denn siehe, fehlst du nur im kleinsten Punkt, das bringt nicht dir allein, auch deinem lästerzüng'gen Weib den Tod, der ich verzeih' für diesmal. – Wir gebieten bei deinem Treu'eid, nimm das fremde Balg und bring es fort von hier, an einen Ort, der öd und menschenleer und weit entfernt von unsern Grenzen ist und überlass es dort ohn' alle Gnad' der freien Luft, wo Glück es nähren oder töten mag.
Antigonus	<i>nimmt das Kind auf</i> Ich schwör's zu tun, obgleich ein schneller Tod barmherz'ger wäre. – Komm, du armes Kind; ein mächt'ger Geist mög' Krähn und Geier lehren, dich zu ernähren und dich zu beschützen, so wie's von Wölfen und von Bären heißt, dass sie bei solchem Mitleidsdienst die Wildheit vergaßen. – Herr, mehr Glück sei Euch beschieden, als diese Tat verdient.

beim Hinausgehen

Des Himmels Segen
mög' solcher Grausamkeit entgegenkämpfen,
für dich, du armes Ding, dem Tod geweiht.

Ein Diener kommt herein.

Diener Mein Fürst, soeben langte Botschaft an
von Euren Abgesandten zum Orakel;
Cleomenes und Dion sind wohlauf,
sind schon gelandet, bringen nun den Spruch
Apollon eilends her.

Leontes Sie waren schnell,
sie brauchten dreiundzwanzig Tage nur.
Dies zeigt, der mächtige Apollo will,
dass sich die Wahrheit rasch soll offenbaren. –
Ihr Herrn, berufet das Gericht nun ein,
dass wir die treulose Königin
ganz öffentlich verklagen, dass gerecht
und offen der Prozess ihr wird gemacht.
Nun lasst mich und tut das, was ich befohlen. –
 zu sich
Solang sie lebt, ist mir das Herz beschwert.

4. Szene (Akt III, Szene 1)

Cleomenes und Dion, unterwegs. Vor dem Vorhang.

Cleomenes Wie lieblich war das Klima, süß die Luft,
die Insel fruchtbar, schöner noch der Tempel,
als es sein Ruf erwarten ließ.

Dion Am meisten
hat mich berührt der Priester ernste Würde,
die himmlischen Gewänder – anders kann
ich sie nicht nennen – , und das Opfer dann!
Wie feierlich und heilig, überirdisch schön
der Tempeldienst!

Cleomenes Die Stimme des Orakels,
die ohrbetäubend donnernd plötzlich losbrach,
erschreckte mich, ich fühlte mich wie ein Nichts.

Dion Zeigt sich die Fahrt auch glückhaft für die Königin,
so wie sie für uns schnell und lieblich war,
dann hat sie wahrhaft sich gelohnt.

Cleomenes

Apollo

wend' es zum Besten! Diese Anklage,
die so viel Schuld der Kön'gin bürdet auf,
gefällt mir nicht.

Dion

Wird kund Apollos Spruch

– den uns der Priester gab versiegelt mit –,
dann mag sich schließlich alles glücklich klären.

5. Szene (III, Szene 2)

Gericht im Thronsaal: Rechts und links des Throns ein Stuhl, davor der Richtertisch, mit schwarzem Tuch bedeckt, seitlich ein Stehpult für den Gerichtsschreiber. Leontes und als Richter zwei Hofherren treten auf, alle drei im schwarzen Talar. Einer der beiden Hofleute trägt das Gerichtsschwert und legt es auf den Richtertisch. Sie setzen sich. Mit ihnen kommen herein der Höfling, der sich seitlich des Richtertischs aufstellt, und der Gerichtsschreiber; dieser schreibt alles mit, bis zu dem Zeitpunkt, als die Gerichtsverhandlung durch den Diener unterbrochen wird.

Leontes

Wir halten dies Gericht mit tiefem Kummer;
– es greift uns hart ans Herz. Die Angeklagte
ist uns're Gattin, Tochter eines Königs,
die wir zu sehr geliebt. – Man sprech' uns frei
von Tyrannei, da wir ganz öffentlich
dem Recht nach vorgehn, welches freien Lauf hat,
die Schuld oder die Unschuld festzustellen.
Führt die Gefang'ne vor!

Höfling

tritt vor

Es ist der Wille seiner Hoheit, dass
die Königin in eigener Person
hier vor Gericht erscheinen soll. – Ruhe!

*Hermione wird von der Wache herbeigeführt, von Paulina und den
beiden Hofdamen begleitet.*

Leontes

Verlest die Klageschrift!

Richter

stehend

„Hermione, Gemahlin des erlauchten Leontes, des Königs von Sizilien,
Ihr seid hier angeklagt und vor Gericht gestellt, weil Ihr Ehebruch
beginnt mit Polyxenes, dem König von Böhmen, und weil Ihr Euch
mit Camillo gegen unseren höchsten Herrn, Euren Königlichen Gemahl,
verschworen habt. Der Pflicht und Treue eines wahren Untertanen
zuwiderhandelnd, habt Ihr den Feinden unseres Königs geraten und
geholfen, bei Nacht zu entfliehen und sich ihrer gerechten Bestrafung
zu entziehen, und habt Euch somit des Hochverrats schuldig gemacht.“

Hermione	Ich kann nichts andres sagen, als dass ich all dem hier Vorgebrachten widerspreche. Doch da kein andres Zeugnis als mein eignes auf meiner Seite ist und da als Falschheit hier meine Reinheit gilt, so hilft's mir kaum, zu sagen: „frei von Schuld“; es wird als Lüge hier wohl nur angesehen. – Ihr, mein Fürst, Ihr wisst am besten, was Ihr jetzt am wen'gsten zu wissen scheint: dass ich so rein und treu Euch allzeit war, wie ich jetzt elend bin. Und das ist mehr als selbst ein Schauspiel – erdichtet, um die Menge zu bestricken – vorweisen könnte; denn seht mich nur an, des Königs Gattin, der der halbe Thron zu eigen ist, und eines Königs Tochter, ich muss hier stehn, um Ehr' und Leben schwatzen, vor jedem, dem's beliebt zu hörn. Mein Leben gilt mir so wenig, wie mein Gram wiegt schwer; doch meine Ehre erben meine Kinder, um ihretwillen nur will ich hier sprechen. Herr, fragt doch Euer eigenes Gewissen, wie Ihr mich liebtet und wie ich's verdiente, bevor Polyxenes kam an den Hof. Was tat ich Unziemliches, seit er kam, um als Verbrecherin jetzt hier zu stehn? Wenn's nur ein Haarbreit war jenseits der Ehre – sei's Tat, sein's Wünsche – auf dem Weg des Unrechts, mag jeder, der mich hört, sein Herz verhärten, und wer verwandt mir ist, mög mich verabscheun.
Leontes	Ich hörte nie, dass jemand freche Laster geübt hat und mit gleicher Unverschämtheit nicht auch die Tat geleugnet.
Hermione	Das mag stimmen, doch ist's ein Spruch, Herr, der auf mich nicht zutrifft.
Leontes	Ihr gebt es nur nicht zu!
Hermione	Nur jene Fehler kann ich als meine anerkennen, die in Wirklichkeit zu eigen mir auch sind. Polyxenes, mit dem Ihr mich beschuldigt, hab' ich geliebt in Ehren, wie's ihm zukam und wie's für mich als Ehefrau sich ziemte, so und nicht anders, wie Ihr selbst mir's auftrugt; und hätt' ich's nicht getan, so hätte ich mich undankbar gezeigt, Euch und dem Freund, der Euch seit früh'ster Kindheit liebevoll verbunden war. – Und nun zum Hochverrat. Ich weiß nicht, wie er schmeckt, tischt man ihn mir

auch auf, davon zu kosten; dies nur weiß ich:
Camillo ist stets ehrenhaft gewesen.
Warum er floh, ist selbst den Göttern fremd,
wenn sie nicht mehr, als mir bekannt ist, wissen.

Leontes Ihr mögt wohl leugnen, doch es nützt Euch nichts.
Das Urteil wird Euch treffen; wär's auch milde,
erwartet Euch nicht wen'ger als der Tod.

Hermione Spart Euch das Droh'n; das, was mich schrecken soll,
erhoff' ich eher als dass ich es fürchte.
Mir kann das Leben keine Freud' mehr sein.
Des Lebens Trost und Krönung, Eure Liebe,
die ist dahin, das fühle ich gewiss,
weiß ich auch nicht, wodurch. – Mein zweites Glück,
den Erstling meines Leibs, hält man mir fern,
als hätte ich die Pest. Mein dritter Trost,
mein unterm Unglückssterne jüngst Gebor'nes,
wurd' mir entrissen und zum Mord geschleppt.
Mit Schimpf und Hass des Kindbettechts beraubt,
das jedem Weib sonst zugestanden wird,
schleppt' man mich roh hierher, bevor ich noch
die nöt'ge Kraft gewann. – Nun sagt, mein König,
welch Segen kann das Leben mir noch bieten,
dass ich den Tod sollt' fürchten? Drum fahrt fort.
Doch hört noch dies, versteht mich recht: Mein Leben,
das acht' ich nur wie Spreu; doch meine Ehre,
die möchte ich befrei'n. Werd ich verurteilt
auf bloßen Argwohn hin und ohn' Beweise –
die ausgenommen, die erfunden sind
von Eurer Eifersucht –, so sage ich:
's ist Willkür und kein Recht! – Ihr Edlen, hört:
Ich wende mich an des Orakels Spruch;
Apollo sei mein Richter.

Richter *nachdem er Leontes' Zustimmung eingeholt hat*
Dies Begehren
ist ganz gerecht; so bringet denn herbei
den Spruch, den uns Apollo hat gesandt.

Cleomenes und Dion werden vom Höfling hereingeführt.

Richter *stehend*
Schwört hier bei diesem Schwerte des Gerichts,
dass Ihr, Cleomenes und Dion, beide
in Delphi wart und dass Ihr dort versiegelt
bekamt vom Priester den Orakelspruch;
des' Siegel Ihr nicht freventlich gebrochen
noch den geheimen Inhalt saht.

Cleomenes und Dion *legen die Hand auf das Gerichtsschwert*

Wir schwören

Leontes

Richter lässt sich von Cleomenes oder Dion die versiegelte Schriftrulle geben, öffnet sie und liest stehend:

Richter

Alle

Hermione

Leontes

Richter

Leontes lässt sich das Blatt mit dem Orakelspruch geben, liest es, zerknüllt es wütend und wirft es zu Boden.

Leontes

Ein Diener kommt eilig.

Diener

Leontes

Diener

Leontes

Diener

Hermione fällt in Ohnmacht.

Paulina

Leontes

*Paulina und die Hofdamen tragen Hermione hinaus.
Leontes steht vom Richtertisch auf, schickt mit einer Handbewegung die
Wache fort; er steht etwa da, wo vorher Hermione gestanden hat.*

Leontes
,
Zu sehr hab ich dem eig'nen Wahn geglaubt.
Apollo ist erzürnt, der Himmel selbst
schlägt für mein Unrecht mich; Verzeih, Apollo,
dass ich gelästert gegen deinen Spruch!
Ich will mich mit Polyxenes versöhnen,
der Gattin Lieb' erflehn, Camillo rufen,
den ich getreu und ehrenhaft erkläre.
Durch Eifersucht zu Rach' und Blutgedanken
gerissen wählt' ich mir Camillo aus,
Polyxenes, den Teuren, zu vergiften.
Dies wär' geschehn, wenn nicht der edle Sinn
Camillos meinen dringenden Befehl
missachtet hätt', obgleich mit Tod ich drohte,
sofern er's unterließ; doch wahrhaft menschlich
und ehrenvoll enthüllt' er meinen Plan
dem hohen Gast, verließ hier sein Vermögen
und gab sich selbst unsich'rem Schicksal preis,
die Ehre ihm als einz'ger Reichtum bleibend.
Wie rein glänzt er doch gegen meinen Rost,
und seine Frömmigkeit färbt umso schwärzer
das Unrecht, das ich tat.

Paulina
stürzt herein
Oh Not und Weh!

Höfling
Um Himmels will'n, was ist geschehn, so sprecht!

Paulina
zu Leontes
Ja, höre nur, Tyrann, was du getan
durch deine Narrheit, deine Eifersucht,
durch deine wilde Ungezügeltheit.
Nicht nur, dass du Polyxenes verrietst,
dass du Camillos Ehre wollt'st vergiften,
indem du ihn zum Königsmord gedrängt,
dass du den Krähn hinwarfst die zarte Tochter.
Auf dich fällt auch der Tod des jungen Prinzen;
sein Herz zerbrach vor Schmerz, dass töricht roh
der Vater ehrlos macht' die holde Mutter.
Doch will ich dich – so ungeheuerlich
dies alles ist – deshalb zur Red' nicht stellen.
Allein das letzte; wenn Ihr's hört, Ihr Herrn,
ruft: „Weh!“ Die Königin, die Königin,
das reinste, edelste Geschöpf ist tot!

Höfling
Die ew'gen Mächte mögen das verhüten!

Paulina Ich sage, sie ist tot; und wenn mein Wort
nicht gilt, so geht und schaut doch selbst. Könnt ihr
des Leibes Wärme und den Atemhauch,
den Glanz, die Farb' von Aug' und Wang' erwecken,
so werd' ich euch wie Göttern fortan dienen.
Doch du, Tyrann, bereu nicht, was du tatst;
es ist zu ruchlos, keine Buße sühnt's.
Und würdest du zehntausend Jahre lang
auf Knien liegend zu den Göttern flehen,
du könntest nimmer sie dazu bewegen,
dir auch nur einen Blick zu schenken.

Leontes

Recht so;
du kannst nicht zu viel sagen, ich verdiene,
dass jeder Mund mir flucht. Ja, sprich nur weiter.

Höfling Nein, sprecht nicht weiter so; ganz gleich, was war,
Ihr greift zu heftig an.

Paulina

Es tut mir leid.
Zu voreilig war ich nach Frauenart
und traf ihn tief in seinem edlen Herz.
Der Kummer, den ich ihm bereite, kann
Gescheh'nes ja nicht ungeschehen machen.

zu *Leontes*

Ich bitt' Euch, guter Herr, dass Ihr Euch nicht
um mein Gerede kümmert; lieber lasst
mich strafen, weil ich Euch an das erinnert,
was Ihr vergessen solltet. Guter König,
Herr, hoher Herr, vergebt der Weibestorheit;
aus Liebe nur zur Kön'gin ... wieder töricht!
Nie sprech ich mehr von ihr, noch von den Kindern,
will Euch auch nicht an meinen Gatten mahnen,
der nun verschollen ist. Habt nur Geduld,
bald sag' ich nichts mehr.

Leontes

Nein, du sprachst nur gut,
da du die Wahrheit sprachst; sie war mir lieber
als jetzt dein Mitleid. Bitte führe mich
dorthin, wo aufgebahrt sie beide sind.
Ein Grab vereine sie, darauf werd' ich
die Ursach' ihres Tods verzeichnen lassen,
zur ew'gen Schmach für mich. Und jeden Tag
will ich die Gruft besuchen, wo sie ruhen;
die Tränen, dort vergossen, seien mir
der einz'ge Trost. Dies will ich täglich tun,
solang ich in der Lage dazu bin,
das schwöre ich. – Nun komm und führ mich hin
zum Ort der bittren Schmerzen.

6. Szene (Akt III, Szene 3)

Karge Landschaft in Böhmen, in der Nähe des Meeres. Ein heftiges Unwetter zieht auf. Antigonus, mit dem Kind im Arm, und ein Seemann treten auf.

- Antigonus Bist du gewiss, dass diese öde Küste,
 wo unser Schiff gelandet, Böhmens ist?
- Seemann Ja, Herr, doch fürcht' ich, zu unguter Stunde.
 Seht dort die schwarzen Wolken, Sturmesboten.
 Bei meiner Seel', der Himmel zürnt auf das,
 was wir hier tun, und blickt uns drohend an.
- Antigonus Sein Wille möge geschehen! – Geh an Bord
 und kümmer dich ums Schiff; ich brauch' nicht lang,
 bis ich zurück bin.
- Seemann Eilt Euch, Herr, geht nicht
 zu weit ins Land; ein heft'ges Wetter naht.
 Auch ist die Gegend hier herum verrufen,
 der wilden Tiere wegen.
- Antigonus Geh nur schon,
 ich folge bald.
- Seemann *im Weggehen*
 Ich bin von Herzen froh,
 dass ich mich weiter nicht drum kümmern brauche.
- Antigonus Du armes Kind! –
 Ich hörte wohl, doch glaubt' ich's nicht, die Geister
 Verstorbner gingen um. Wenn's wahr ist, dann
 erschien mir heute Nacht wohl deine Mutter.
 Kein Traum, den jemals ich gehabt, war so
 dem Wachen gleich: Ein Wesen kommt zu mir,
 das Haupt gesenkt vor Gram, und lieblich doch.
 In weißen Kleidern, wie die Reinheit selbst,
 betrat sie die Kajüte, wo ich schlief.
 Sie setzte an zu sprechen, seufzte tief;
 da wurden wie zwei Brunnen ihre Augen.
 Als sich erschöpft der tränenreiche Schmerz,
 sprach sie mich an: „Mein Freund Antigonus,
 da dich das Schicksal, gegen deinen Willen,
 erwählt hat, dass durch dich mein armes Kind
 werd' ausgesetzt, wie du es schwören musstest,
 so lass' es in der Einöd' hier zurück
 und nenn' es Perdita, die Verlorene,
 da jeder es verloren glaubt für immer.
 Für dieses harte Amt, das dir mein Gatte
 hat aufgezwungen, wirst du niemals mehr
 dein Weib Paulina wiedersehn.“ – Und so,

mit einem Schrei, schmolz sie dahin in Luft.
Zutiefst erschrocken, fasste ich mich langsam
und dachte, es sei Wirklichkeit, kein Schein.
Tand sind die Träume; doch dies eine Mal
will tun ich, was mir wurde aufgetragen.
Ich glaub', dass Hermione starb vor Kummer,
dass aus dem Totenreich sie zu mir sprach. –
Du zartes Pflänzchen, mögest du gedeihen!

Er legt das Kind hin, legt eine Schriftrolle und ein Bündel dazu.

Hier liege hin, auf Leben oder Tod.
Hier auch die Schrift, die deinen Namen nennt;
und dieses ist genug, dich zu versorgen,
bis du herangewachsen bist, du Schöne,
wenn es das Schicksal will. Du armes Kind,
für deiner Mutter Sünde musst du büßen,
indem du hier so ganz verloren bleibst
und allem, was da kommt, bist ausgeliefert.
Mir blutet's Herz; ich bin verflucht, dass mich
ein Eid hierzu gezwungen hat. – Leb wohl.
Der Sturm beginnt nun bald; er singt dir wahrlich
ein raues Wiegenlied. Ich sah noch nie
die Luft so schwarz bei Tag. – Welch wildes Brüllen!
Ein Bär, verfolgt von einer Jagdgesellschaft!
Er kommt hierher! Weh mir, ich bin verloren!

*Antigonus flieht. Blitze, evtl. Donner; dann hellt es sich wieder auf.
Ein alter Schäfer tritt auf.*

Schäfer

Ich wollt', es gäbe gar kein Alter zwischen zehn und dreiundzwanzig.
Oder die jungen Leute verschlafen diese Zeit; denn dazwischen ist
nichts als die Alten ärgern, stehlen und raufen. – Hört nur! – Wer an
ders als solche Brauseköpfe zwischen neunzehn und zweiundzwanzig
würde wohl bei solchem Wetter jagen! Sie haben mir zwei von meinen
besten Schafen weggescheucht, und ich fürchte, der Wolf wird sie eher
wiederfinden als ihr Herr. Wenn ich sie irgendwo zu fassen kriege,
dann zur Küste hin, wo sie vielleicht den Efeu abweiden. Gutes Glück,
steh mir bei!

Er findet das Kind.

Aber was haben wir denn hier? Gütiger Himmel, ein Kind, sogar ein
sehr hübsches Kind! Ich will es meinem Sohn zeigen. Holla ho!

Junger Schäfer

kommt herbei
Holla ho!

Schäfer

Da bist du ja! Wenn du was sehen willst, wovon du noch reden wirst,
wenn du schon tot bist, dann komm hierher. – Was ist mit dir, was fehlt
dir?

Junger Schäfer

Ich habe zwei Anblicke gesehen, zu Wasser und zu Lande.

Schäfer	Nun, was war es denn, Junge?
Junger Schäfer	Ich wollte, du hättest gesehen, wie es tobt und wütet, wie es das Ufer heraufbrandet! Aber das ist noch nicht das Wichtigste. Oh, das erbärmliche Geschrei der armen Seelen! Bald sie zu sehen, bald nicht zu sehen; nun bohrt das Schiff mit seinem Hauptmast den Himmel an, gleich drauf ist es verschlungen von Gischt und Schaum, als wenn man einen Korken in ein Bierfass geworfen hätte. Und dann zu sehen, wie die See das Schiff verschlang und wie die armen Seelen schrien und die See sie verhöhnte; und wie erst der arme Herr brüllte und der Bär auch, und wie sie beide noch lauter brüllten als See und Sturm.
Schäfer	Welcher arme Herr und welcher Bär?
Junger Schäfer	Ja, das war die Landgeschichte: Wie der Bär sich auf den armen Herrn warf und er um Hilfe schrie; ich kannte ihn nicht, ich habe ihn hier noch nie gesehen; aber es war gewiss ein vornehmer Herr.
Schäfer	Um Himmels willen, wann war das, Junge?
Junger Schäfer	Jetzt eben, ich habe noch nicht geblinzelt seither.
Schäfer	Ich wollte, ich wär' dabei gewesen, um dem Mann zu helfen!
Junger Schäfer	Ich wollte, du wärest bei dem Schiff gewesen, um da zu helfen, aber da hätte dein Mitleid keinen sicheren Grund gefunden.
Schäfer	Schlimme Geschichten, schlimme Geschichten! Aber nun sieh mal hier, Junge; du triffst was Sterbendes, ich was Neugeborenes. Da gibt's für dich was zu sehen. Sieh doch, welch ein herrliches Taufkleid, wie für eines Edelmanns Kind!
Junger Schäfer	<i>öffnet die Schriftrolle und liest</i> „Wer dieses Kind findet, möge sich seiner annehmen. Sein Name ist Perdita.“ <i>Der junge Schäfer nimmt das Bündel in die Hand.</i>
Alter Schäfer	Heb's auf, Junge, heb's auf, bind es auf; was ist darin, Junge?
Junger Schäfer	Du bist ein gemachter Mann – Gold, lauter Gold!
Schäfer	Halt es gut fest; nach Hause damit, auf dem schnellsten Weg nach Hause. Wir haben's Glück gefunden, und um es immer zu behalten, ist nichts nötig als Verschwiegenheit. Lass die Schafe nur laufen. Komm, Junge, schnell nach Hause!
Junger Schäfer	Geh schon mit deinem Fund; ich will nachsehen, wie der Bär den Herrn zugerichtet hat, und will das, was von ihm noch übrig ist, begraben.

Schäfer

Ja, das mache nur; heute ist ein Glückstag für uns, mein Junge, da soll man auch Gutes tun. Wenn wir ihm auch nicht mehr viel Gutes erweisen können, so soll er doch wenigstens eine Ruhestatt in der Erde finden.

Beide gehen in die Richtung ab, aus der sie gekommen sind, der alte Schäfer mit dem Kind.

Zwischenspiel (Akt IV, Szene1)

Vor dem Vorhang. Die Zeit tritt auf.

Die Zeit

Ich, die ich alles prüfe, Gut' und Böse,
erfreu und schrecke, Irrtum schaff' und löse,
ich übernehm' es unterm Namen „Zeit“,
die Schwingen zu entfalten. Nun verzeiht
mir und dem schnellen Flug, dass sechzehn Jahre
ich überspring und nichts euch offenbare
von dieser weiten Kluft, da meine Stärke
Gesetze stürzt und über Nacht auch Werke,
und Sitten pflanzt und tilgt. So seht mich an;
so war ich schon, eh' Ordnung noch begann,
und blieb stets gleich und hab' dabei gesehn
Ordnung auf Ordnung kommen und vergehn.
So wie ich von Vergangnem geb' Kunde,
bezeug' ich das auch, was regiert zur Stunde,
was jetzt noch glänzt, doch bald schon ist verblichen,
so wie dies Märchen, mit dem Jetzt verglichen.
Dies müsst geduldig ihr mir zugestehn,
wenn ich mein Stundenglas nun werde drehn
und lass die Szene sich jetzt so entfalten,
als hättet langen Schlaf ihr all gehalten.
Nicht von Leontes will ich jetzt erzählen,
den seiner Eifersüchte Folgen quälen,
dass gramvoll er sich ganz verschloss. – Denkt jetzt,
ihr edlen Hörer, dass ihr seid versetzt
ins schöne Böhmen, und besinnt euch schnell,
ich sprach vom Sohn des Königs; Florizel
nenn' ich ihn nun, erzähl' euch auch zugleich
von Perdita, die schön und anmutreich
erwuchs, zum Staunen aller. Ihr Geschick
sag ich euch nicht vorher; der Augenblick
zeig' euch, was er erschafft. Des Schäfers Kind
und wer mit ihr zusammenhängt, sie sind
der Inhalt nun des Spiels; seht, wie es endet,
habt sonst wohl Zeit auch schlechter schon verwendet.
Wenn nicht, so muss die Zeit am End' gestehn,
sie wünscht im Ernst, es mög auch nie geschehn.

7. Szene (Akt IV, Szene 2)

In Böhmen, am Königshof. Thron, daneben ein Stuhl. Polyxenes und Camillo treten auf.

Polyxenes Ich bitte dich, guter Camillo, dringe nicht mehr in mich; es macht mich krank, dir irgendetwas abzuschlagen, aber es dir zu bewilligen, wäre mein Tod.

Camillo Es sind sechzehn Jahre her, seit ich meine Heimat zuletzt sah; und obwohl ich nun schon so lange Auslandsluft geatmet habe, zieht es mich deshalb nicht weniger dringlich heimwärts. Ich möchte meine Gebeine dort zur Ruhe legen können. Auch hat mein Herr, der reuevolle König, nach mir gesendet, und vielleicht könnte ich seinen tiefen Kummer ein wenig mildern; das ist ein zweiter Ansporn für meine Reise.

Polyxenes Wenn du mich liebst, Camillo, dann darfst du mich jetzt nicht verlassen. Dass ich dich nicht mehr entbehren kann, daran ist deine eigene Vortrefflichkeit schuld. Da du mir Angelegenheiten in die Wege geleitet hast, die niemand außer dir zufriedenstellend handhaben kann, musst du entweder bleiben und sie selbst zu Ende führen oder die Dienste, die du mir getan hast, mit deinem Weggehen auslöschen. Habe ich deine Dienste nicht genügend vergolten, so will ich mich bemühen, mich dankbarer zu zeigen und dir mehr Beweise meiner Liebe zu geben. Von dem unglückseligen Sizilien sprich bitte nicht mehr; den bloßen Namen zu hören bereitet mir Qual, indem er mich an den unglücklichen, reuevollen König, meinen versöhnten Bruder, erinnert; der Verlust seiner unschätzbaren Königin und seiner Kinder ist jetzt noch so zu beklagen, als ob es gerade erst geschehen wäre. – Sage mir, wann sahst du den Prinzen Florizel, meinen Sohn, zuletzt?

Polyxenes setzt sich, Camillo nach Aufforderung ebenfalls.

Camillo Das war vor drei Tagen, Herr. Was seine Geschäfte sein mögen, ist mir unbekannt, aber ich habe bedauerlicherweise bemerkt, dass er sich in letzter Zeit vom Hofe zurückzieht und seine fürstlichen Übungen nachlässiger treibt, als er es früher tat.

Polyxenes Das bemerkte ich auch, Camillo, und mit Sorge, sodass ich einige Diener beauftragt habe, ihn zu beobachten und ihm auf den Fersen zu bleiben, wenn er sich zurückzieht. Von ihnen habe ich die Nachricht, dass er sich fast immer in dem Hause eines ganz gewöhnlichen Schäfers aufhält, der – wie die Nachbarn sagen – auf eine ihnen unbegreifliche Weise, wie aus dem Nichts, zu großem Wohlstand gelangt ist.

Camillo Davon hörte ich, Herr, und dass er eine Tochter habe von außerordentlicher Schönheit.

Polyxenes Dasselbe wurde mir auch zugetragen, und ich fürchte, dies ist die Angel, die meinen Sohn dorthin zieht. Camillo, du sollst mich zu jenem Ort begleiten, wo wir uns unerkannt mit dem Schäfer bekanntmachen

wollen; aufgrund seiner Einfalt dürfte es nicht schwer sein, die Ursache der häufigen Besuche meines Sohnes aus ihm herauszubekommen. Ich bitte dich, sei mein Partner bei diesem Geschäft und lege alle Gedanken an Sizilien beiseite.

Camillo Bereitwillig gehorche ich Eurem Befehl.

Polyxenes Mein bester Camillo! – Komm, wir müssen uns verkleiden.

Beide stehen auf und gehen ab.

8. Szene (Akt IV, Szene 3)

Eine Landschaft, nahe bei des Schäfers Hütte. Autolycus, bunt und ärmlich gekleidet, mit einer Umhängetasche, tritt auf, eventuell durch den Zuschauerraum, dann auf die Bühne.

Autolycus *singt so, als ob er sich das Lied gerade ausdenkt*

Wenn die Narzissen lügen herfür –
Heiße! Mit Liebchen durch das Tal –,
ja, dann kommt des Jahres lieblichste Zier;
statt Winter bleich herrscht rotes Blut allzumal.

Weiß Linnen bleicht auf grünem Gras –
Heiße! Beim lieblichen Vogelgesang,
und es kribbelt so diebisch in meiner Nas’;
denn ’ne Kanne Bier ist ein Königstrank.

Ich habe dem Prinzen Florizel gedient und ging in Samt und Seide,
aber jetzt bin ich außer Diensten.

Doch sollt’ ich deshalb trauern, mein Schatz?
Heiße! Bei Nacht scheint der Mond, so hell;
und wenn ich wand’re von Platz zu Platz,
dann komm’ ich zur rechten Stell’.

Er zieht aus seiner Umhängetasche einen Packen Lieder hervor

Mein Handelszweig ist der Verkauf von Liedern aller Art, lustige und traurige, ich habe alles in meinem Sortiment. Ich bessere mein Einkommen ein wenig auf durch kleine Gaunereien; von größeren lass’ ich die Finger, denn der Gedanke an den Galgen ist mir ein Graus. Was das zukünftige Leben angeht, da wird mir schon etwas einfallen; ich lasse alles ganz in Ruhe auf mich zukommen.

Er sieht den jungen Schäfer näherkommen.

Ein Fang! Ein Fang!

Junger Schäfer Mal sehen: Immer elf Schafe geben 28 Pfund Wolle, und je 28 Pfund Wolle bringen ein Pfund und ein paar Schilling. Fünfzehnhundert

	Schafe geschoren, auf wie viel beläuft sich die Wolle dann?
Autolycus	<i>zu sich</i> Wenn die Schlinge hält, dann hab ich den Gimpel!
Junger Schäfer	<i>setzt sich und liest einen Zettel; Autolycus schleicht sich zu ihm hin schaut ihm über die Schultern</i> Ohne Rechenpfennige krieg ich das nicht heraus. – Mal sehn, was soll ich kaufen für unser Schafschurfest? „Drei Pfund Zucker, Reis“ – was will meine Schwester denn mit Reis anfangen? Aber mein Vater hat sie zur Wirtin über das Fest gemacht, sie wird's schon wissen. Safran soll ich bringen, um die Kuchen zu färben, „Muskatnüsse, sieben Stück, eine oder zwei Stangen Ingwer“ – aber die bekomme ich vielleicht so dazu –, „vier Pfund Backpflaumen und ebenso viel Rosinen.“
Autolycus	<i>wälzt sich auf der Erde, jammert</i> Oh weh, oh weh, wäre ich doch nie geboren!
Junger Schäfer	Um Himmels Willen!
Autolycus	Oh, helft mir, helft mir, reißt mir nur diese Lumpen ab, und dann Tod, Tod!
Junger Schäfer	Ach, du arme Seele! Du hättest es eher nötig, dass man dir mehr Lumpen anlegte, als dass diese da abgerissen würden.
Autolycus	Ach, Herr, der Ekel vor ihnen quält mich mehr als die Schläge, die ich bekam, und die waren derb und wohl Millionen.
Junger Schäfer	Armer Kerl! Millionen Schläge, das könnte ganz schön viel sein.
Autolycus	Man hat mich beraubt, Herr, und verprügelt, mir mein Geld und meine Kleider weggenommen und dieses abscheuliche Zeug angezogen.
Junger Schäfer	War es ein Reiter oder war er zu Fuß?
Autolycus	Zu Fuß, Herr, zu Fuß.
Junger Schäfer	Das dachte ich mir fast; die Kleidung, die er dir gelassen hat, sieht auch nicht nach einem Reiter aus. Wenn das ein Reiterwams wäre, dann hätte es heißen Dienst mitgemacht. <i>Der junge Schäfer hilft Autolycus auf; dabei hält sich dieser an ihm fest und entwendet ihm die Geldbörse.</i>
Autolycus	<i>beim Aufstehen</i> Au, guter Herr, sachte, sachte! Ich glaube, ich habe mir ein Schulterblatt ausgerenkt. Au, au!
Junger Schäfer	Nun, wie ist dir jetzt?

Autolycus	Herr, Ihr habt mir einen wahren Liebesdienst erwiesen!
Junger Schäfer	Brauchst du Geld? Ich kann dir etwas geben.
Autolycus	Nein, nein, guter Herr, das ist nicht nötig; ungefähr eine Dreiviertel Meile von hier wohnt ein Verwandter von mir, zu dem ich gehen will; dort bekomme ich Geld und alles, was ich brauche. Bietet mir kein Geld, ich bitte Euch, das kränkt mein Herz.
Junger Schäfer	Was war das für ein Kerl, der dich beraubt hat?
Autolycus	Ein Gauner, Herr. Ich weiß, dass er früher einmal in des Prinzen Diensten war, doch dann wurde er entlassen, ich kann nicht sagen, für welche von seinen Tugenden; aber jedenfalls wurde er vom Hofe weggepeitscht.
Junger Schäfer	Für seine Laster wolltest du sagen, Tugenden werden nicht vom Hofe weggepeitscht, sie halten sie in Ehren dort, damit sie bleiben sollen; aber sie pflegen immer nur durchzureisen.
Autolycus	Ja, Laster wollte ich sagen. – Ich kenne den Mann gut. Eine Zeitlang zog er mit Affen herum; dann führte er die Geschichte vom verlorenen Sohn als Puppenspiel auf. Es gelang ihm, eine Anstellung als Gerichtsknecht zu ergattern; aber die währte nur solange, bis er einen zu tiefen Griff in die Gerichtskasse tat. Und nachdem er sich in allen möglichen betrügerischen Berufen versucht hatte, ließ er sich schließlich als Spitzbube nieder.
Junger Schäfer	Weißt du seinen Namen?
Autolycus	Ich glaube, er heißt Autolycus.
Junger Schäfer	Von dem hab' ich schon gehört, den hol' der Henker! Ein Gauner, bei meiner Seel', ein schlimmer Gauner! Er treibt sich meistens bei Kirchweihen, Jahrmärkten und auf Festen herum.
Autolycus	Genau, Herr, der ist es; das ist der Schurke, der mich in dieses grässliche Zeug gesteckt hat.
Junger Schäfer	Es gibt keinen feigeren Schurken in ganz Böhmen; hättest du ihn nur scharf angeschaut und ihn einmal angespuckt, so wäre er schon davongelaufen.
Autolycus	Ich muss gestehn, Herr, ich bin kein Kämpfer; in dem Punkte habe ich ein schwaches Herz, und das wusste er, das könnt Ihr mir glauben.
Junger Schäfer	Wie geht es dir nun?
Autolycus	Viel besser als vorher, lieber Herr. Ich kann nun wieder gut auf meinen eigenen Füßen stehen und werde gut vorankommen. Ich will nun

Abschied von Euch nehmen und mich ganz sacht auf den Weg zum Haus meines Verwandten machen.

Junger Schäfer Soll ich dich auf den Weg bringen?

Autolycus Oh nein, mein Herr, keinesfalls, guter Herr!

Er geht ab.

Junger Schäfer So leb denn wohl; ich muss gehn und Gewürze für unser Schafschurfest kaufen.

Er geht ab.

Autolycus ruft ihm nach

Viel Glück, guter Herr! –

zu sich

Viele Gewürze wirst du für dein Geld nicht bekommen. – Ich werde auch zu eurem Fest kommen. Wenn ich aus dieser Schelmerei nicht eine zweite hervorgehen lasse und die Schäfer nicht zu Schafen mache, so möge man mich aus der Diebeszunft ausstoßen und meinen Namen in das Buch der Tugend eintragen.

Er bindet sich einen falschen Bart um und geht singend ab.

Frischauf, friscauf, den Fußweg geht,
Heiß! über die Zäune in Eil’;
ein frohes Herz läuft von früh bis spät,
der Mürrische kaum eine Meil’.

9. Szene (Akt IV, Szene 4)

Wie zuvor. Der junge Schäfer tritt auf und baut für das Schafschurfest einen provisorischen Tisch auf, z.B. aus zwei Baumstamm-Stücken und einem Brett bestehend. Zwischendurch hält er kopfschüttelnd nach Perdita Ausschau. Er holt einen Krug und Becher und stellt sie auf den Tisch, geht wieder ab. Florizel in bäuerlicher Tracht und Perdita in festlichem Kleid treten auf.

Florizel Dies Kleid macht noch lebend’ger deine Schönheit;
du gleichst nicht einer Schäferin, nein, Flora,
die Frühlingsgöttin bist du.

Perdita Gnäd’ger Herr,
Es ziemt mir nicht, Euer seltsam Tun zu schelten –
verzeiht, dass ich’s so nenn’; denn Eure Hoheit
habt Ihr verdunkelt durch die Bauerntracht,
mich niedre Magd geschmückt gleich einer Fürstin.
Viel Narrheit ist erlaubt bei unsern Festen,
sonst müsst’ ich wohl erröten, seh’ ich Euch

Beide setzen sich.

Perdita zu *Polyxenes und Camillo*
 Ihr guten Herrn!
 Mein Vater will, dass ich der Wirtin Amt
 heut übernehmen soll. Seid uns willkommen,
 bei unsrem Fest. Nehmt diese Blumen hier,
 die Duft und Farb' den ganzen Winter wahren,
 als Angedenken und Willkommensgruß!

Sie überreicht jedem einen kleinen Strauß mit Trockenblumen.

Polyxenes Ich danke dir, du schöne Schäferin!

Camillo Wär' ich aus deiner Herd', ich ließ' das Gras
 und lebte nur davon, Euch anzuschauen.

Perdita Oh weh! Dann wäret Ihr so mager bald,
 dass Euch die Winterstürme bliesen fort!

Florizel *kommt dazu*
 Komm nun zum Tanz, gib mir die Hand; ich lass
 dich nun nie mehr von meiner Seite weichen.

Perdita Nichts wünscht' ich mehr, als dass dies Wahrheit würde!

Florizel und Perdita gesellen sich zu den anderen Schäfern und Schäferinnen.

Polyxenes Dies ist das schmuckste Hirtenkind, das je
 gehüpft auf grünem Gras; wie sie erscheint
 und was sie tut, es sieht nach Größ'rem aus
 als ihrem Stand gemäß.

Camillo Er sagt ihr etwas,
 das sie erröten macht; fürwahr, sie ist
 die Königin von Dickmilch und von Rahm!

*Unterdessen hat der alte Schäfer den beiden verkleideten Gästen zwei
 gefüllte Becher geholt und ihnen einen Sitzplatz am Rand angeboten; er
 setzt sich zu ihnen.*

Junger Schäfer Die Musikanten sind gekommen. Stellt euch zum Tanz nun auf!

*(Den ersten Satz sagt der junge Schäfer nur, falls die Musikanten nicht
 mit auf die Bühne gekommen sind u. außerhalb der Bühne musizieren.)*

*Mopsa hat sich zum jungen Schäfer gestellt, Dorcas will sie beiseite-
 schubsen, was der junge Schäfer verhindert.*

Dorcas *wütend, laut*
 Mopsa muss Deine sein! He, Knoblauch her,
 dann schmecken ihre Küsse doppelt gut!

Mopsa *beginnt, mit Dorcas zu rangeln*

Das ist ein starkes Stück!

Der junge Schäfer Seid still, seid still!
Es gilt auf Sitte halten vor den Gästen!
Spielt auf!

Der junge Schäfer bringt Mopsa und Dorcas auseinander; Dorcas stellt sich schmollend zum Knecht. Während des nun beginnenden Schäfertanzes rempeln sich Mopsa und Dorcas an, wenn sie nahe beieinander sind. Nach dem Tanz sind Schäfer und Schäferinnen in fröhliche Unterhaltungen vertieft; Perdita schenkt ihnen zu trinken ein. Der Knecht geht ab.

Polyxenes Sprich, Schäfer, wer ist jener schöne Hirt,
der dort bei deiner Tochter steht?

Schäfer Er nennt sich
Dóricles. Er sagt von sich, dass er
vermögend sei; ich glaube wohl, dass er
die Wahrheit spricht; denn redlich sieht er aus.
Er sagt auch, dass er meine Tochter liebt.
Auch dieses glaub ich; niemals sah der Mond
so starr ins Wasser, wie er steht und gleichsam
der Tochter Blick studiert. Und, meiner Seel',
nicht einen halben Kuss macht es wohl aus,
wer mehr den andern liebt.

Polyxenes Sie tanzt sehr zierlich.

Alter Schäfer So tut sie alles, wenn sich's auch nicht schickt,
dass ich es selber sag'. Wenn Doricles
der Ihre wird, gewinnt er mehr, als er
sich träumen lässt.

Knecht *kommt zurück; zum jungen Schäfer*
Oh Herr, da ist ein Hausierer gekommen; wenn Ihr den hören könntet!
Er singt so mancherlei Melodien; sie kommen ihm aus dem Mund, als
hätte er lauter Balladen gegessen.

Die anderen Schäfer und Schäferinnen hören interessiert zu.

Junger Schäfer Er kommt sehr gelegen, er soll herkommen. Eine Ballade lieb' ich über
alles, wenn es eine traurige Geschichte ist und sie eine lustige Melodie
hat; genauso gern mag ich auch etwas Vergnügliches, aber dann mit
einer kummervollen Melodie.

Knecht Er hat bestimmt etwas, das Euch gefällt. Er hat Lieder in allen Arten
und Größen, für Mann und Weib, für Alte und Junge. Er hat die
artigsten Liebeslieder, ganz ohne was Unanständiges, und das ist
wirklich selten, und so feine Reime, mit „Dideldum“ und „Trallalla“
und „puffte sie und knuffte sie“.

Junger Schäfer Das muss ja ein außerordentlich einfallsreicher Bursche sein. Ich bitte dich, bring ihn her.

Der Knecht geht ab.

Perdita Aber verwarne ihn, dass er keine unschicklichen Sachen in seinen Liedern anbringt.

Junger Schäfer Oh Schwester, es gibt Hausierer, die haben es in sich, mehr als du es dir vorstellen kannst.

Perdita Ja, guter Bruder, oder als ich es mir vorstellen möchte!

Autolycus, mit falschem Bart, kommt singend herein.

Mopsa *zum jungen Schäfer*
Wenn er hübsche Lieder hat, so sollst du mir eins kaufen; du hast mir schon lange versprochen, mir etwas Schönes zu schenken!

Junger Schäfer Aber ich habe dir doch erzählt, wie ich unterwegs betrogen worden bin und mein ganzes Geld weggekommen ist.

Autolycus Freilich, Herr, es gibt Gauner hier herum, da muss man auf der Hut sein.

Junger Schäfer Hab keine Angst, dir wird hier nichts abhanden kommen.

Autolycus Das hoffe ich auch, Herr, denn ich habe manches wertvolle Stück bei mir.

Er holt seinen Packen Lieder hervor.

Junger Schäfer Was hast du da? Balladen?

Autolycus *von den Schäfern und Schäferinnen umringt*
Ja; hier ist eine Ballade von einem Fisch, der am achtundzwanzigsten April an der Küste gesehen wurde, der sang diese Ballade über die harten Herzen der Mädchen. Man glaubt, er sei ein Weib gewesen, das in einen kalten Fisch verwandelt worden ist, weil es einen, der es liebte, nicht erhört hat.

Dorcas Glaubst du, dass das auch wahr ist?

Autolycus Aber gewiss – fünf Gerichtsbeamte haben es unterschrieben und Zeugen mehr, als mein Paket fasst. Und warum sollte ich wohl Lügen mit mir herumtragen?

Junger Schäfer Schon gut, leg es beiseite und zeig uns noch mehr Balladen.

Mopsa Einige lustige müssen wir aber auch haben.

Autolycus	Nun, hier habe ich eine sehr lustige: „Zwei Mädchen freiten um einen Mann“; es gibt kaum eine Jungfrau westlich von hier, die sie nicht singt; sie ist sehr gefragt, das kann ich euch sagen.
Dorcas	Wir kennen das Lied schon seit einem Monat.
Mopsa	<i>zum jungen Schäfer</i> Ja, wir wollen es zusammen singen; wenn du eine Stimme übernimmst, können wir es dreistimmig singen, <i>singt</i> Schworst du nicht, mein Schatz zu sein?
Dorcas	<i>drängt sich wütend dazwischen, singt</i> Nein, du schworst es mir allein!
Junger Schäfer	<i>schlichtend</i> Wir wollen dies Lied für uns zu Ende singen; mein Vater und die beiden Herren sind in einem ernsthaften Gespräch, und wir wollen sie nicht stören. <i>zu Autolycus</i> Komm, nimm deine Pakete mit; ich will dir noch einiges abkaufen.
Autolycus	<i>zu sich</i> Und du sollst gut dafür bezahlen! <i>Autolycus und alle Schäfer und Schäferinnen gehen ab. Florizel und Perdita plaudern miteinander in der Nähe, wo der alte Schäfer mit den Gästen sitzt.</i>
Polyxenes	<i>zum Schäfer</i> Ja, Vater, Ihr werdet später noch mehr darüber hören. <i>zu Camillo</i> Voll Einfalt sagte er genug. – Und nun Ist's Zeit, das Paar zu trennen. <i>zu Florizel</i> Schöner Schäfer, Euer Herz ist voll von etwas, das vom Fest den Sinn Euch ablenkt; Ihr seid wohl verliebt. Nicht anders ging es mir in jungen Jahren. Ist's Euch auch Ernst, ihr Euer Herz zu schenken?
Florizel	Oh ja, mein Herr, mein Herz ist ihr zu eigen, ist's ganz und gar, für immer. – Höre, Liebste, vernimm mein Innerstes vor diesem Greis, der, wie er sagt, auch einst in Liebe war. Hier nehm' ich deine Hand, die teure Hand,

wie Flaum von Tauben weich und ganz so weiß
wie frischgefall'ner Schnee.

Polyxenes

Und weiter dann?

zu Camillo

Wie hübsch der junge Mann zu waschen scheint
die Hand, die vorher doch so weiß schon war!

zu Florizel

Ich unterbrach Euch; fahrt nun fort und lasst
mich hören, was Ihr schwört.

Florizel

Wohl, seid mein Zeuge.

Polyxenes

Und hier mein Nachbar auch?

Florizel

Gewiss, er auch,
und alle Menschen, Himmel, Erd' und alles.
Selbst wenn ich trüg' des größten Reiches Krone,
ohn' ihre Liebe gälte es mir nichts;
in ihrem Dienst nur hätte es Bedeutung.

Polyxenes

Ein hehres Wort.

Camillo

Es zeugt von starker Liebe.

Schäfer

Und Tochter, du, sagst du ihm solches auch?

Perdita

So gut wie er kann ich nicht reden, doch
gleicht mein Empfinden seinem so, als wär's
ganz nach demselben Muster ausgeschnitten.

Schäfer

steht auf

So sei der beiden Lebensbund beschlossen.
Ihr, unbekannte Freunde, seid uns Zeugen:
Die Tochter geb' ich ihm, und ihre Mitgift
mach' ich der seinen gleich.

Florizel

Die kann bestehn
nur aus der Tugend Eurer Tochter. Später
werd' mehr ich erben als im Traum Ihr denkt.
Doch jetzt verlobt vor diesen Zeugen uns.

Schäfer

So gebt euch jetzt die Hände.

Polyxenes

springt auf

Jüngling, wartet!

Habt Ihr nicht einen Vater?

Florizel

Ja. Warum?

Polyxenes

Weiß er davon?

mir auf den Thron zu folgen und erklär' dich
als nicht von meinem Blut, mir nicht verwandt. –

zum Schäfer

Bei dir, du alter Schurke, tut's mir leid,
wenn ich dich hängen lasse, dass ich dir
dein Leben wenig nur verkürzen kann.

zu Perdita

Und du, du Prachtstück schönster Hexenkunst,
du wusstest wohl, welch königlichen Narren
du dir gefügig machtest!

Schäfer

sinkt auf die Bank

Oh, mein Herz!

Polyxenes

zu Perdita

Wenn du von jetzt an nur ein einz'ges Mal
für ihn den Riegel deiner Hütte öffnest,
auch nur ein einz'ges Wort mit ihm noch sprichst,
erfind' ich einen Tod dir, der für dich
so grausam ist, wie du für ihn zu zart bist. –

zu Florizel

Vergiss nicht, was ich sagte. Folge mir
alsbald zurück zum Hofe, mit Camillo!

Er geht ab.

Perdita

Selbst eben, da er all's zunichte machte,
war ich nicht sehr erschreckt; und ein, zwei Mal
wollt' ich schon reden, wollt' ihm offen sagen,
dieselbe Sonn', die ihm am Hofe leuchtet,
verbirgt ihr Antlitz nicht vor unsrer Hütte,
schaut beide gleich an. – Ihr müsst gehn, mein Prinz!
Ich sagt' Euch, was draus werden würd'; ich bitt' Euch,
denkt Eures Standes nun. – Von meinem Traum
erwacht, bin ich kein Zoll mehr Königin.
Ich werd' die Schafe melken gehen, und weinen.

Schäfer

steht auf

Verfluchtes Ding! Du kanntest seinen Stand
und wagtest dennoch, dich an ihn zu binden!

zu Florizel

Oh Prinz! Ihr geht und lasst mich nun zurück
im Elend hier! Ich bin ein alter Mann,
der ohne Angst im Bett zu sterben dachte,
wo auch mein Vater starb, um dann im Grab
ganz nah bei seinem ehrbar'n Staub zu ruhn.
Jetzt hüllt ein Henker mich ins Leichenhemd,
wirft hin mich, wo kein Priester Erde streut.

Oh Unheil! Stürbe ich nur diese Stunde,
dann dürfte ich so sterben, wie ich's wünsche.

Er geht ab.

Florizel Was seht ihr mich so an? Ich bin nur traurig,
doch nicht verschreckt; ich bleibe, was ich war.
Ich strebe umso mutiger nur vorwärts,
wenn man mich rückwärts ziehen will. Dem Zügel
folg ich nicht gegen meinen Willen.

Camillo Prinz,
Ihr kennt des Vaters Sinnesart, Ich fürcht',
im Augenblick ist nicht mit ihm zu sprechen;
er würde Euren Anblick kaum ertragen.
Drum, bis der Zorn der Majestät sich stillt,
erscheinet nicht vor ihm.

Florizel Ich will's auch nicht.

Perdita Wie oft schon sagt' ich Euch, so würd' es kommen!
Wie oft sprach ich: Die Würde bleibt mir nur,
bis es bekannt wird.

Florizel Nichts kann sie dir nehmen
als meiner Treue Bruch; und leichter möchte
Natur die Erde selber wohl zermalmen
und all's, was sie an Leben birgt, vernichten!
Heb deinen Blick! – Verliere ich mein Erbe,
bleibt mir doch meine Liebe.

Camillo Herr, nehmt Rat an!

Florizel Ich tu's, von meinem Herzen; wenn Vernunft
sich ihm gehorsam fügt, hab ich Vernunft;
wenn nicht, so heiß ich Unvernunft willkommen
als bessern Freund.

Camillo So spricht Verzweiflung nur!

Florizel So nennt's; doch nenn ich's lieber Ehrbarkeit,
da ich an meinem Schwur halt fest. – Camillo,
für Böhmen nicht noch allen Prunk am Hof,
und nicht für alles, was die Sonn' erblickt,
was in der Erde ruht, die See verbirgt
in dunklen Tiefen, brech ich meinen Eid
ihr, der Geliebten. So bleibt mir nur eins:
mit ihr zu fliehn. Von dir erbitt' ich dieses:
Du bist doch stets des Vaters Freund gewesen.
Sobald er mich vermisst, dann sprich mit ihm,
besänft'ge seinen Zorn durch gute Worte.

Ich will mir mein Geschick nun selbst erringen.
Dies sollst du wissen und dem König sagen:
Ich sei mit ihr, die ich im Lande hier
nicht mehr beschützen kann, zur See gegangen.
Und gerade recht für uns're Not, hab ich
ein Schiff hier ankern in der Näh'. Wohin
ich segeln werde, brauchst du nicht zu wissen. –
Höre, Perdita! –

zu Camillo

Wir sprechen weiter gleich.

Florizel bespricht sich mit Perdita.

Camillo

zu sich

Er ist ganz fest
zur Flucht entschlossen. Welch ein Glück wär's doch,
könnt' ich sein Weggehn mir zum Vorteil kehren,
ihn vor Gefahr bewahren, Ehr' und Liebe
erweisen ihm, und mir das Wiedersehn,
das langersehnte, mit Sizilien
und meinem Herrn, dem unglücksel'gen König,
dazu erlangen noch.

Florizel

Verzeiht, Camillo,
von ungewohnten Sorgen so belastet,
verletzte ich, was Höflichkeit gebietet.

Camillo

Mein Prinz, ich glaub', Ihr wisst, wie meine Dienste
in Liebe Eurem Vater stets sich weihten?

Florizel

Ja, rühmlich habt Ihr Euch verdient gemacht;
oft hört' den König Euer Tun ich preisen
und sorgen sich, wie er es lohnen könnte
in angemess'ner Weise.

Camillo

Nun, mein Prinz,
wenn Ihr mir glaubt, dass ich den König liebe
und ebenso, was ihm am nächsten steht,
Euch, teurer Prinz, so lasst Euch von mir leiten,
wenn Euer sicher wohlbedachter Plan
Veränd'ring dulden mag. Bei meiner Ehre:
Ich führ' Euch hin, wo man Euch so empfängt,
wie's Eurer Hoheit ziemt; und der Geliebten
– von der, das seh' ich wohl, Euch nichts mehr trennt
als nur der Tod, und den verhüt' der Himmel –,
Ihr könnt Euch dort in Freude ihr vermählen.
Und seid Ihr fort, such' ich nach besten Kräften
den zorn'gen Vater zu versöhnen.

Florizel

Wie!
Dies, schier ein Wunder, sollte möglich sein?

das Ihr gesprochen, zeugt von edlem Sinn.

Camillo *bemerkt Autolycus*
Wer ist das dort? Er kann uns nützlich sein.
Heda, guter Freund!

Autolycus *springt auf*
Oh je! – Wenn die mich belauscht haben, dann heißt's hängen!

Camillo Warum zitterst du so? Du brauchst dich nicht zu fürchten, wir tun dir nichts zuleide.

Alle drei stehen auf.

Autolycus *Er kommt widerstrebend näher.*
Ach, Herr, ich bin ein armer Mann!

Camillo Nun, das magst du bleiben; hier ist niemand, der dir das nehmen will. Doch was die äußere Erscheinung deiner Armut betrifft, da wollen wir einen Tausch treffen; darum entkleide dich sogleich und wechsle die Kleidung mit der dieses Herrn.

Florizel beginnt sich zu entkleiden

Es ist dringend notwendig; mehr kann ich dir dazu nicht sagen. Und obwohl der Gewinn bei diesem Tausch ohnehin auf deiner Seite ist, sollst du außerdem noch dies als Belohnung erhalten.

Camillo gibt ihm eine Geldbörse.

Autolycus Ich bin ein armer Mann, guter Herr!
(*zu sich:*)
Ich kenne Euch sehr wohl!

Camillo Nun mach schon, der Herr ist schon halb ausgezogen.

Autolycus Ist es wirklich Euer Ernst, Herr?
 zu sich
Ich wittere die List dabei.

Florizel Aber ja! Mach schnell, ich bitte dich!

Autolycus *mit gespielterm Zögern*
Nun habt Ihr mir schon Geld dafür gegeben; aber eigentlich kann ich es nicht mit gutem Gewissen behalten!

Camillo Dann behalt es eben mit schlechtem Gewissen. Knöpf auf, knöpf auf!

Florizel und Autolycus wechseln die Kleider. Camillo legt seinen Umhang ab und gibt ihn Perdita.

wäre eine redliche Sache, dem König davon Mitteilung zu machen – also werde ich es nicht tun; ich halte es für die größere Schurkerei, es zu verschweigen, und bleibe meinem Beruf treu.

Er sieht den alten und den jungen Schäfer kommen.

Beiseit, beiseit' – hier ist noch mehr zu tun für einen hellen Verstand.

Junger Schäfer Es gibt keine andere Möglichkeit; du musst dem König sagen, dass sie nicht dein eigenes Kind, sondern ein Findelkind ist.

Schäfer Nein, hör mal zu ...

Junger Schäfer Nein, hör du mir zu!

Schäfer Also sprich.

Junger Schäfer Da sie nicht dein Fleisch und Blut ist, hat dein Fleisch und Blut den König nicht beleidigt; also kann er dein Fleisch und Blut auch nicht bestrafen. Zeig nur die Sachen vor, die du damals bei ihr gefunden hast, dann bist du gerettet, das ist gewiss.

Schäfer Ja, ich will dem König ganz genau sagen, wie es zugegangen ist, und von den Streichen seines Sohnes werde ich ihm auch erzählen, der nicht ehrlich gewesen ist, weder zu seinem Vater noch zu mir, dass er so darauf aus war, mich zu des Königs Schwager zu machen.

Junger Schäfer Jawohl, Schwager war das wenigste, was du von ihm hättest werden können; und um wie viel kostbarer wäre dann dein Blut geworden, ich weiß nicht, um wie viel jede Unze.

Autolycus *zu sich*
Sehr klug, ihr Äffchen!

Junger Schäfer Also auf zum König; wegen dessen, was in diesem Bündel ist, wird er sich wohl hinter dann Ohren kratzen vor Verwunderung.

Autolycus *bei sich*
Bin ich auch von Natur aus nicht ehrlich, so bin ich's doch zuweilen durch Zufall; ich will meinen falschen Bart einstecken.

Er nimmt seinen falschen Bart ab und stellt sich den beiden Schäfern in den Weg. Er spricht sie hochmütig und geziert an.

Autolycus Heda, ihr Bauersleute! Wohin des Weges?

Schäfer Zum Palast des Königs, mit Euer Gnaden Erlaubnis.

Autolycus Euer Geschäft dort? Was? Mit wem? Die Beschaffenheit dieses Bündels? Alles, was zur Sache gehört, müsst ihr angeben.

Junger Schäfer Herr, wir sind nur einfache Leute.

Autolycus	Gelogen; ihr habt Haare auf den Zähnen. Lasst euch nicht einfallen, mich anzulügen.
Junger Schäfer	Wenn Euer Gnaden uns eine Lüge vorwerft, so hättet Ihr Euch selbst bei einer solchen ertappt.
Schäfer	Seid Ihr vom Hofe, Herr, wenn es erlaubt ist zu fragen.
Autolycus	Ob es nun erlaubt ist oder nicht, ich bin vom Hofe. Erkennst du nicht die Hofmanier in meiner Gewandung? Hat mein Gang nicht den Hof-takt? Strömt von mir nicht Hofgeruch in deine Nase? Bestrahle ich deine Niedrigkeit nicht mit Hofverachtung? Ich bin ein Hofmann vom Scheitel bis zur Sohle, und zwar einer, der dein Anliegen entweder vorantreiben oder behindern kann; deshalb rate ich dir, eröffne mir dein Anliegen.
Schäfer	Ich will mein Anliegen dem König vortragen.
Autolycus	Wen hast du dazu als Advokaten?
Schäfer	Ich weiß nicht, mit Verlaub.
Autolycus	„Advokat“ ist der Hofausdruck für „Fürsprecher“ – wie glücklich, dass wir nicht so simpel sind! – Du hast gewiss keinen.
Schäfer	Nein, Herr, ich kenne niemanden dort; ich kann nur für mich selber sprechen.
Junger Schäfer	<i>zum Schäfer</i> Das ist gewiss ein bedeutender Hofmann.
Schäfer	Seine Kleider sind reich, aber er trägt sie nicht fein.
Junger Schäfer	Je seltsamer, desto vornehmer. Er ist bestimmt ein hoher Herr und hat viel zu sagen bei Hofe.
Autolycus	Das Bündel da, was ist in dem Bündel?
Schäfer	Herr, in diesem Bündel liegen Geheimnisse, die nur der König wissen darf und die er auch sogleich erfahren soll, wenn ich bei ihm vorgelassen werde.
Autolycus	Alter, deine Mühe ist vergebens.
Schäfer	Warum, Herr?
Autolycus	Der König befindet sich nicht im Palast; er ist an Bord eines Schiffes gegangen, um seine Melancholie zu kurieren und um sich zu zerstreuen; denn falls in dir genug Fassungsvermögen für so ernste Dinge ist, so wisse, der König ist von Kummer erfüllt.

Schäfer	So sagt man, Herr, wegen seines Sohnes, der eines Schäfers Tochter heiraten wollte.
Autolycus	Ja, eben deswegen; und wenn der Schäfer nicht schon festgenommen worden ist, so sollte er eilends fliehen; die Anklagen, die gegen ihn vorgebracht werden sollen, die qualvollen Martern, die er erleiden muss, würde der standhafteste Mann nicht lebend überstehen.
Schäfer	<i>erschrocken</i> Glaubt Ihr wirklich, Herr?
Autolycus	Ganz gewiss! Und nicht nur er allein soll alles erleiden, was der Scharfsinn Schlimmes, was die Rache Bitteres ersinnen kann; sondern auch alle, die mit ihm verwandt sind, bis zum fünfzigsten Grad, werden dem Henker anheimfallen; und obgleich dies sehr betrüblich ist, so ist es doch unabwendbar. Ein alter Spitzbube, ein Hammelpfleger, erfrecht sich, seine Tochter zu königlichen Würden bringen zu wollen, unseren königlichen Thron in eine Schafhütte herabzuziehen! Alle Todesarten zusammen sind zu wenig für solch eine Schurkerei.
Junger Schäfer	Hat der alte Mann noch einen Sohn? Habt Ihr etwas darüber gehört, wenn man fragen darf?
Autolycus	Er hat allerdings einen Sohn, und wie übel wird es dem ergehen, wenn er gefasst wird! Er soll mit Honig bestrichen, dann gefesselt über ein Wespennest gestellt werden und dort so lange bleiben, bis er totgestochen ist. Aber was kümmern uns diese verräterischen Spitzbuben, mit deren Elend man kein Mitleid haben kann, da ihre Verbrechen so ungeheuerlich sind. Sagt mir – denn ihr scheint einfache, ehrliche Leute zu sein –, was ihr für den König habt; wenn ihr euch einigermaßen großzügig mir gegenüber erweist, so will ich euch zu ihm an Bord bringen, eure Personen seiner huldvollen Gegenwart vorstellen, ihm zu euren Gunsten ins Ohr flüstern; und wenn irgend jemand außer dem König selbst imstande ist, euer Begehren zum Erfolg zu verhelfen, so bin ich es.
Junger Schäfer	<i>zum Schäfer</i> Er scheint wirklich sehr einflussreich zu sein. Du musst ihm Gold geben; denk nur daran, gemartert und totgestochen!
Schäfer	<i>Er zeigt eine Geldbörse.</i> Wenn's Euch beliebt, Herr, Euch unserer Sache anzunehmen, dies ist alles Gold, das ich bei mir habe; ich will Euch nochmal so viel geben und kann Euch den jungen Mann hier zum Pfande lassen, bis ich es gebracht habe.
Autolycus	Gut, ich will dir vertrauen; so gib mir das, was du bei dir hast, die andere Hälfte bekomme ich, wenn ich das getan habe, was ich versprochen habe.

Schäfer	Gewiss, Herr, hier, Herr! <i>Er gibt Autolycus die Geldbörse.</i>
Autolycus	<i>zum jungen Schäfer</i> Hast du auch etwas mit dieser Angelegenheit zu tun?
Junger Schäfer	Gewissermaßen, Herr. Wir müssen dem König sagen, dass meine Schwester weder meines Vaters Tochter noch meine Schwester ist, sonst geht es uns an den Kragen.
Autolycus	Oh nein, macht euch keine Sorgen, das ist nur bei dem Schäfer und seinem Sohn der Fall, die müssen den Tod erleiden, als abschreckendes Beispiel; aber bei euch ist da keine Gefahr. – Geht nur schon voraus zum Ufer, ich komme gleich nach.
Junger Schäfer	<i>im Weitergehen</i> Es ist ein Segen, dass wir diesen Mann getroffen haben, ein wahrer Segen.
Schäfer	Ja, der Himmel hat ihn uns geschickt, als unseren Wohltäter.
Autolycus	Selbst wenn ich Lust hätte, ehrlich zu sein, so seh' ich doch, das Schicksal will es nicht; es lässt mir die Beute in den Mund fallen. Ein doppelter Vorteil bewirbt sich jetzt um mich: erstens das Gold des Schäfers, und zweitens die Möglichkeit, dem Prinzen, meinem früheren Herrn, etwas Gutes zu tun; wer weiß, wie sich das noch zu meinen Gunsten auswirken wird. Ich will diese beiden blinden Maulwürfe an Bord bringen zu ihm. Wenn die Mitteilung, die sie dem König machen wollen, ihn nicht betrifft, so mag er sie wieder an Land setzen und mich für meine zu große Dienstefrigkeit einen Schelm nennen; gegen diesen Titel und die damit verbundene Schande bin ich abgehärtet. Nun, ich werde sehen, was sich ergibt, wenn ich ihm die beiden vorstelle; vielleicht ist es doch zu etwas gut. <i>Er folgt den beiden Schäfern.</i>

10. Szene (Akt 5, Szene 1)

Palast in Sizilien. Leontes sitzt auf seinem Thron und brütet vor sich hin. Paulina steht auf der einen Seite, Cleomenes und Dion stehen auf der anderen Seite des Throns. Cleomenes bespricht sich mit Dion; schließlich fasst er sich ein Herz und spricht Leontes an.

Cleomenes	Mein Fürst, gleich einem Heil'gen büßtet Ihr; wie viel Ihr auch gefehlt, Ihr sühntet es im Übermaß. Vergesst Vergang'nes nun; vergebt Euch endlich selber Eure Schuld, wie es der Himmel hat schon lang getan.
-----------	--

Leontes Solang' ich an sie denk', an ihre Tugend,
kann nimmer ich die eig'ne Schmach vergessen,
werd' ich erinnert an mein Unrecht wieder,
durch das die edelste Gefährtin starb
und das dem Reich die Erben hat geraubt.

Paulina Wohl wahr, mein Fürst; nicht unter allen Frauen
der ganzen Welt wär' solch ein Weib zu finden
wie jene, die durch Euch den Tod gefunden.

Leontes Ich habe sie getötet, du sprichst wahr;
doch trifft's mich hart, das, was ich weiß, zu hören
aus deinem Mund; drum sag mir's nicht zu oft.

Cleomenes Nein, gute Frau, ich bitt' Euch, sagt es nie mehr.
Ihr könntet tausend and're Dinge sprechen,
die mehr von Nutzen wärn und Eurer Güte
mehr Ehre machten.

Paulina *vorwurfsvoll*
Ihr seid einer derer,
die neu vermählt ihn wünschen.

Dion Wünscht Ihr's nicht,
so liebt Ihr nicht das Land, erwägt nur wenig,
wenn kinderlos der König, welch Gefahr
dem Reiche droht; es braucht den Erben,
damit Bestand es hat. – Dem Angedenken
der sel'gen Königin dient nichts besser doch,
als wenn das Königshaus, das ganze Reich
durch eine Königin, durch einen Erben
wieder gesegnet sind.

Paulina Keine ist's wert,
denkt Ihr an sie, die starb. Und heißt es nicht
im heil'gen Spruch, den uns Apollo sandte,
Leontes solle keinen Erben haben,
bis sein verlornes Kind sich wieder fände
(was ja unmöglich ist nach uns'rer Einsicht)?
Ist's Euer Wille denn, dass unser Herr
des Himmels Ratschluss sich entgegenstellt?
Sorgt Euch nicht um den Fortbestand des Reiches.
Der Würdigste wird Thron und Reich einst erben,
wenn es den Göttern so gefällt.

Leontes Paulina,
Ich weiß, du Gute hältst das Angedenken
an Hermione stets in Ehren. Hätte
ich mich nur immer deinem Rat gefügt,
dann könnt' ich jetzt ihr holdes Auge schauen,
von ihren Lippen liebe Worte hören.

Ja, du hast recht, kein Weib wie sie gibt's mehr.
Ich werde nicht mehr frein, das schwör' ich dir;
es sei denn, du, Paulina, wähltest mir
ein Weib, das ganz nach deinem Herzen wäre.

Paulina Dies könnte nur geschehn, fänd ich ein Weib,
das der Verstorbnen gliche bis aufs Haar. –
Ihr, gute Herrn, seid Zeugen seines Schwurs.

Cleomenes Ihr quält ihn allzu sehr.
 Leontes winkt ab.
 Ich schweige schon.

Diener *kommt herein*
Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Sohn des Polyxenes, mit seiner Braut,
wünscht Eurer gut'gen Hoheit sich zu nahn.

Leontes Wie das? Sein unerwarteter Besuch,
ganz ohne Zeremoniell, entspricht
doch nicht dem Glanz des väterlichen Hofes,
scheint nicht geplant, sondern durch Not erzwungen.
Gleichwohl, als Sohn des teuren Bruderkönigs
sei er willkommen mir; wir werden sehn,
was er uns vorzubringen hat. – Cleomenes,
ich bitt' dich, führ' du selbst sie zu uns her.

Cleomenes geht ab.

Leontes *steht auf, tritt vor*
Doch seltsam, dass er sich so zu uns stiehlt.

Cleomenes führt Florizel und Perdita herein.

Leontes Prinz, Ihr gleicht ganz des edlen Vaters Bild!
Ihr seid mir – gleichwie Ihr, oh schöne Fürstin –
aufs herzlichste willkommen, wie der Frühling
der Erde ist willkommen, wenn die Zeit
des Winters sich dem Ende zuneigt. – Ach!
Der Sohn, die Tochter, die mir sind verloren,
sie stünden jetzt wohl ähnlich da wie Ihr,
ein holdes Paar, Bewunderung erweckend.
Doch dann verlor ich durch die eig'ne Torheit
alles, was teuer mir im Leben war:
sie, die Gemahlin, und auch die Gesellschaft
und Freundschaft Eures edlen Vaters, den
– beugt mich auch Unglück – ich fürs Leben gern
noch einmal säh'.

Florizel Auf sein Geheiß hin lief ich
Sizilien an und bring von ihm Euch all

die Grüße, die ein König seinem Bruder
in Freundschaft senden mag; und hätt' nicht Schwäche,
Begleiterin des Alters, ihm vermindert
die Kräfte, so wär' selber er gekommen,
um Euch zu sehen, dem in inn'ger Liebe
er zugetan ist – so hieß er mich sagen.

Leontes Oh liebster Bruder! Solche Botschaft spricht
mir umso mehr von dem, was ich gefehlt,
wofür der Himmel, zornentbrannt, der Kinder
mich hat beraubt. Dagegen Euer Vater
ist reich gesegnet, wie er's hat verdient,
durch Euch, wohl seines Edelmuten wert.

Höfpling *stürzt herein*
Mein gnäd'ger Herr, Ihr würdet mir nicht glauben,
was ich Euch meld', wär' der Beweis nicht nah:
Der König Böhmens selbst grüßt Euch durch mich,
will, dass Ihr festnehmt seinen Sohn, der kürzlich,
den hohen Rang, die Pflichten all vergessend,
des Vaters Hoffnungen zerstörend, floh
mit eines Schäfers Tochter.

Leontes Wie! Der König?
Wo ist er? Sprich!

Höfpling Hier in der Stadt. Grad jetzt
komm ich von ihm. Ich bin noch wirr vor Staunen.
Er wollte, sagt' er, eilends her zu Euch,
dies Paar verfolgend, und sah auf dem Weg
hierher den Vater dieser falschen Fürstin
und ihren Bruder, die – den Zorn des Königs
wohl fürchtend – mit dem Prinzen hier gemeinsam
das Land verließen.

Florizel Mich verriet Camillo,
des' Redlichkeit und Ehre bisher doch
in jedem Sturm sich rein behauptet haben.

Höfpling Sagt es ihm selbst, er ist bei Eurem Vater.

Leontes Camillo? Auch hier?

Höfpling Ja; ich sprach mit ihm.
Er hatte Sohn und Vater im Verhör.
Die armen Kerle; niemals sah ich jemand
so angstvoll zittern, kniend den Boden küssen
und Leib und Seel' bei jedem Wort verschwören,
beteuernd, dass sie nur die Wahrheit sprächen.
Der König, taub dafür, droht ihnen Tod
und tausend Martern an.

Perdita	Mein armer Vater! Der Himmel schickt uns Späher nach, er will nicht Erfüllung uns'rem Ehebund gewähren; die Sterne küssen eher noch die Täler, als dass Ihr werdet mein Gemahl, mein Prinz.
Leontes	Ist sie die Tochter eines Königs, Prinz?
Florizel	Sie wird es sein, ist sie mir erst vermählt.
Leontes	Dies wird durch Eures Vaters Eile wohl höchst langsam nahn. Sehr zu bedauern ist, dass Ihr Euch seiner Liebe habt entfremdet, an die Ihr seid durch Sohnespflicht gebunden. Beklagen muss ich auch, dass der Erwählten nicht so viel Rang zu eigen ist wie Schönheit, dass Ihr zu Recht Euch an sie binden dürftet.
Florizel	Geliebte, Mut! Obgleich Fortuna uns als Feind sich zeigt, uns jagt durch meinen Vater, ist sie doch machtlos gegen unsre Liebe, kann sie nicht um ein Haarbreit schmälern. – Herr, ich bitte Euch, denkt an die Zeit zurück, da Ihr so jung an Jahren wart wie ich, erinnert Euch, wie damals Ihr gefühlt, und seid mein Anwalt; denn was Ihr erbittet, gewährt mein Vater Euch, als sei es nichts.
Leontes	Versetzt' ich mich in jene Zeit zurück, so seh' ich vor mir mein geliebtes Weib, an das mich dieses Mädchen stark erinnert, ihr gleichend wie ein wundersames Abbild, Entzücken weckend, Wehmut gleichermaßen. – Doch unerwidert ist noch Eure Bitte. Ich will als Eurer Wünsche Freund Euch helfen und werd' entgegeneilen Eurem Vater, zu mildern seinen Unmut. Folgt mir nun und seht, wie mir's gelingt. Kommt, edler Prinz.

11. Szene (Akt V, Szene 2)

Wie zuvor. Autolycus geht unruhig auf und ab. Der Höfling tritt auf.

Autolycus	Ich bitte Euch, Herr, sagt mir, wart Ihr zugegen, als die Sache offenbar wurde?
Höfling	Ich war bei dem Öffnen des Bündels dabei und hörte den Bericht des alten Schäfers, wie er es gefunden hat. Daraufhin waren bei unserem König und bei Camillo Zeichen äußerster Verwunderung zu bemerken;

sie sahen aus, als wenn sie von einer untergegangenen oder einer neu entstandenen Welt gehört hätten, und blickten einander wie erstarrt an. Dann hieß man uns alle das Zimmer verlassen. Ich meine noch gehört zu haben, wie der alte Schäfer sagte, er habe das Kind gefunden.

- Autolycus Ich würde nur zu gerne wissen, wie die Sache ausging.
- Höfling Da kommt Cleomenes, der weiß vielleicht mehr. – Cleomenes, was gibt es?
- Cleomenes Freude, nichts als Freude! Das Orakel hat sich erfüllt, des Königs Tochter ist gefunden. So viele wunderbare Dinge sind in dieser Stunde zum Vorschein gekommen, dass es selbst einem Balladenmacher nicht gelingen würde, sie angemessen auszudrücken.
Dion tritt auf.
Da kommt Dion, der kann Euch mehr erzählen.
zu Dion
Wie steht es nun? Diese Neuigkeiten, von denen man hört, sind einem Märchen so ähnlich, dass ihre Wahrheit zweifelhaft scheint. Hat der König tatsächlich seine Erbin wiedergefunden?
- Dion Ganz gewiss. Das Taufkleid der Königin Hermione, das das Kind trug, als der Schäfer es fand, Briefe von Antigonos, die bei dem Kinde lagen, dann der Adel des Mädchens und die Ähnlichkeit mit der Mutter – all das beweist ohne jeden Zweifel, dass sie wirklich des Königs Tochter ist. – Wart Ihr bei der Zusammenkunft der beiden Könige anwesend?
- Cleomenes Nein.
- Dion Da habt Ihr etwas versäumt, das man in seinem Leben höchstens einmal zu Gesicht bekommt. Es war ein Anblick, den man gar nicht beschreiben kann: wie eine Freude die andere krönte; und so überaus reichlich flossen ihre Tränen, dass es schien, der Schmerz weine, da er sie verlassen solle. Unser König war so außer sich vor Freude über seine wiedergefundene Tochter, dass man ihn eher an seinen Kleidern als an seinen Gesichtszügen hätte erkennen können. Dann wieder, als wäre diese Freude plötzlich ein Unglück geworden, ruft er: „Oh, deine Mutter! Deine Mutter!“, dann bittet er den König von Böhmen um Verzeihung, dann umarmt er seinen Schwiegersohn, den Prinzen; dann wieder erdrückt er fast seine Tochter mit Umarmungen; im nächsten Augenblick dankt er dem alten Schäfer, der dabei steht wie ein altes verwittertes Standbild.
- Cleomenes Doch was wurde aus Antigonos, der das Kind von hier fortbrachte?
- Dion Sein Geschick ist ein Wermutstropfen in all dem Wunderbaren: Er wurde von einem Bären zerrissen. Dies bestätigte der Sohn des Schäfers; er konnte auch einen Ring vorweisen, der von Antigonos stammte und den Paulina wiedererkannte.

- Cleomenes Warum kehrte das Schiff mit Antigonus' Gefolge nie zurück, um von seinem Geschick zu berichten?
- Dion Das Schiff ist im Sturm untergegangen und mit ihm alle, die sich auf dem Schiff befanden, vor den Augen des jungen Schäfers; dies geschah zum selben Zeitpunkt, als Antigonus ums Leben kam. – Und der edle Kampf, den Schmerz und Freude in Paulina austrugen! Ein Auge weinte vor Schmerz über den Verlust des Gatten, das andere vor Freude, weil das Orakel nun erfüllt ist. Sie schloss die Prinzessin so fest in ihre Arme, als wolle sie sie an ihr Herz heften, damit sie nur nicht von neuem verloren gehen möge. Das Ergreifendste von allem war, als der König tapfer bekannte und beklagte, wie die Königin zu Tode kam; wie seine Tochter, von Schmerz durchbohrt, zuerst regungslos zuhörte und dann die bittersten Tränen weinte. Da waren alle, die dies mit ansahen, tief gerührt.
- Cleomenes Sind sie jetzt zum Palast zurückgekehrt?
- Dion Nein; als die Prinzessin von einer Statue erfuhr, die ihre Mutter darstellt und die sich in Paulinas Haus befindet, äußerte sie den starken Wunsch, diese sogleich zu sehen. Das Werk stammt von Julio Romano, dem großen italienischen Meister, der, wenn er seinen Werken noch den Atem einhauchen könnte, der Natur Konkurrenz machte, so vollkommen ahmt er sie nach. Seine Statuen gleichen so sehr wirklichen Menschen, heißt es, dass man mit ihnen sprechen und Antwort erwarten möchte. Die Statue Hermiones aber soll sein größtes Meisterwerk sein; er hat viele Jahre an ihr gearbeitet und sie kürzlich erst vollendet. Bisher hat sie jedoch niemand außer Paulina sehen dürfen. Paulina hat sie nun alle in ihr Haus geladen, um ihnen die Statue zu zeigen, und dorthin sind sie, von liebevoller Neugier erfüllt, sogleich gegangen.
- Cleomenes Ich dachte mir wohl, dass Paulina dort etwas Besonderes vorhabe, denn seit jenem unglückseligen Jahr, in dem Hermione starb, hat sie das abgelegene Haus mehrmals täglich besucht, und niemand außer ihr durfte es betreten. – Wollen wir nicht auch hingehen, um bei den weiteren Geschehnissen gegenwärtig zu sein?
- Dion Wer von denen, die das Vorrecht des Zutritts haben, wollte da wegbleiben! Mit jedem Augenzwinkern kann irgendeine neue Freude geboren werden, und unsere Abwesenheit hält uns von der Möglichkeit fern, daran teilzuhaben.
- Die drei Edelleute gehen ab.*
- Autolycus Wenn nicht der Makel meines früheren Lebens an mir klebte, würden jetzt Vergünstigungen auf mich niederregnen. Ich war ja derjenige, der den alten Mann und seinen Sohn auf das Schiff des Prinzen brachte. Ich sagte ihm, dass ich von einem Bündel gehört hätte, und ich weiß nicht, was sonst noch alles; er aber kümmerte sich nur um die Schäferstochter – dafür hielt er sie damals ja noch –, welche seekrank geworden war;

und ihm selbst ging es auch nicht viel besser, denn das üble Wetter hielt an. So hatte er keine Zeit, mich anzuhören, und das Geheimnis blieb zunächst unentdeckt. Aber das ist gleich; selbst wenn die Sache durch mich zutage gekommen wäre, habe ich doch zu viel auf dem Kerbholz, um in gutem Licht dazustehen.

Er sieht den alten und den jungen Schäfer kommen; diese sind vornehm gekleidet.

Hier kommen die, denen ich Gutes tat, ohne es zu wollen; und sie erscheinen schon in der Blüte ihres Glücks.

Schäfer Nun, Junge, ich werde ja keine Kinder mehr haben, aber deine Söhne und Töchter werden alle als Edelleute geboren werden.

Junger Schäfer *zu Autolycus*
Seid begrüßt, Herr. Sagtet Ihr nicht neulich, Ihr müsstet Euch einer großen Mühe unterziehen, wenn Ihr Euch herabließet, mit uns zu sprechen, weil wir keine geborenen Edelleute seien? Jetzt ist es wieder mühsam für Euch, mit uns zu sprechen, weil Ihr Euch zu uns herauflassen müsst. Nun seht diese Kleider an und sagt, haltet Ihr mich immer noch für keinen geborenen Edelmann?

Autolycus Doch, Herr, ich weiß, dass Ihr jetzt ein geborener Edelmann seid.

Junger Schäfer Ja, und das bin ich immer schon gewesen, seit vier Stunden.

Schäfer Ich auch, mein Junge.

Junger Schäfer Ja, du auch, aber ich war als Edelmann vor meinem Vater geboren; denn der Sohn des Königs nahm mich bei der Hand und nannte mich Bruder; und dann nannten die beiden Könige meinen Vater Bruder; und dann nannten der Prinz, mein Bruder, und die Prinzessin, meine Schwester, meinen Vater Vater, und da mussten wir weinen; und das waren die ersten Edelmannstränen, die wir vergossen haben.

Schäfer Der Himmel schenke uns ein langes Leben, damit wir noch viele vergießen können.

Junger Schäfer Ja, sonst würde es sich ja gar nicht lohnen, dass wir in so „respektätschem“ Zustand jetzt sind.

Autolycus *zum jungen Schäfer*
Ich bitte Euch demütig, Herr, mir alles zu verzeihen, was ich gegen Euer Gnaden gefehlt habe, und ein gutes Wort für mich bei dem Prinzen, meinem früheren Herrn, einzulegen.

Schäfer Ja, Sohn, tu das; wir müssen edel sein, da wir jetzt Edelleute sind.

Junger Schäfer Und willst du mir versprechen, dass du deinen Lebenswandel bessern wirst?

Autolycus	Ja, mit Euer Gnaden Erlaubnis.
Junger Schäfer	So hast du meine Hand drauf: Ich will dem Prinzen schwören, dass du ein so ehrlicher und aufrichtiger Mensch bist wie nur irgendeiner in Böhmen.
Schäfer	Sagen kannst du das, aber nicht schwören.
Junger Schäfer	Nicht schwören, wo ich doch jetzt ein Edelmann bin? Bauern und Bürger mögen's sagen, ich aber will es schwören.
Schäfer	Wenn's aber falsch wäre?
Junger Schäfer	Und wenn's noch so falsch ist, ein echter Edelmann kann schwören, wenn es zum Besten seines Freundes ist. zu <i>Autolycus</i> Und ich will dem Prinzen schwören, dass du dich fortan wie ein rechtschaffener Kerl betragen wirst. Obwohl ich nicht recht daran glaube, will ich es doch schwören, und ich wünschte, du würdest mich nicht Lügen strafen.
Autolycus	Ich werde mich bemühen, Herr, nach besten Kräften.
Junger Schäfer	Das will ich auch hoffen! Wir wollen nun sehen, wo wir den Prinzen, unseren Verwandten, antreffen können. Komm, folge uns; wir wollen dir gute Herren sein.

12. Szene (Akt V, Szene 3)

Saal in Paulinas Haus. Es treten auf Leontes, Polyxenes, Florizel, Perdita, Camillo, Paulina, Cleomenes, Dion, der Höfling, Archidamus.

Leontes	Paulina, gute und gestrenge, du gabst stets mir so viel Trost!
Paulina	Oh gnäd'ger Herr, Ihr habt stets reich vergolten meine Dienste – die ich – wo sie auch unvollkommen waren – Euch allezeit in guter Absicht weihte; doch dass Ihr jetzt geruht, mit Eurem Bruder, dem König, und den Erben Eures Reiches mein Haus zu sehn, ist Übermaß an Gnade.
Leontes	Ach, Last nur bringen wir durch unser Kommen! – Wir gingen durch die Räume und erblickten manch selt'nes Stück, das uns Erbauung schenkte. Doch sahn wir nicht, was meine Tochter sehnlich zu schauen wünscht, die Statue der Mutter.

Paulina So, wie sie unvergleichlich war im Leben,
so übertrifft, das glaube ich gewiss,
ihr totes Abbild alles, was Ihr je
gesehen und was Menschenhand je schuf.
Drum hielt ich's hier gesondert; doch nun schaut
und seid darauf gefasst, das Leben so
lebendig vorgetäuscht zu sehen wie
der Schlaf dem Tode gleicht. Sagt, ob es stimmt.
*Sie zieht einen Vorhang beiseite. Man sieht Hermione regungslos
in einer Nische stehen.*
Recht, dass Ihr schweigt, es drückt am besten aus,
wie Ihr erstaunt; doch sprecht – erst Ihr, mein König –,
ist's ihr nicht gleich?

Leontes Genauso stand sie da,
in solch lebend'ger Anmut, solcher Hoheit!
Jedoch, Paulina, Hermione war
so faltenreich und so gealtert nicht.

Paulina Um so viel höher steht des Bildners Kunst,
der – sechzehn Jahre überspringend – sie
so schuf, als lebt' sie jetzt.

Leontes Wenn's nur so wäre,
so sehr zu meinem Glück, wie es mir jetzt
das Herz durchbohrt! – Oh königliches Bild!
In deiner Majestät ist Zaubermacht,
die mir Vergang'nes neu heraufbeschwört.

Camillo Mein Fürst, Euer Schmerz ist allzu tief gewurzelt,
da sechzehn Winterstürm' ihn nicht verweht
noch sechzehn Sommer ausgetrocknet; kaum
lebt Freude je so lang und Kummer nie.
Ihr sollt an dem Vergang'nen nicht so schwer
mehr tragen, seid von Freunden doch umgeben,
die's mit Euch tragen.

Paulina Recht hat er, mein König. –
Hätt ich geahnt, dass dieses Bilderwerk
Euch so erschüttert, ich hätt's nicht gezeigt.
Sie macht Anstalten, den Vorhang wieder zuzuziehen.

Leontes Oh nein, ich bitt' dich, zieh' den Vorhang nicht!

Paulina Ihr sollt's nicht länger schauen, sonst glaubt Ihr
am Ende noch, dass es lebendig ist.

Leontes Lass sein! Lass sein!
zu Polyxenes
Oh seht, mein Fürst, ist's nicht,

als ob sie atmet, als ob warmes Blut
durch ihre Adern fließt?

Polyxenes

Ein Meisterwerk!
Das Leben selbst scheint warm auf ihren Lippen.

Leontes

Das Auge hat Bewegung, Blick und Glanz,
so scheint es. – Wie kann Kunst so täuschend sein,
wie kann ein Meißel Atemhauch erschaffen?
Oh spottet meiner nicht – ich möchte sie
in meine Arme schließen.

Paulina

Nein, mein Fürst!
Das Standbild wurde kürzlich erst vollendet;
die Farben sind noch feucht. Rührt es nicht an,
Ihr würdet es verderben. – Ist's genug nun?

Wieder gibt sie vor, den Vorhang schließen zu wollen.

Leontes

Nein, zwanzig Jahr' lang nicht.

Perdita

Auch ich stünd' hier
so lange wohl, um anzuschauen das Bildnis.

Paulina

Bereitet euch auf größ'res Staunen noch;
wenn ihr's ertragen könnt – wer's nicht kann, gehe –,
so mache ich, dass sich das Bildnis regt,
herabsteigt und wie ein lebendig Wesen
die Hand euch reicht. Doch glaubt ihr dann vielleicht,
dass ich mit böser Macht verbündet sei,
was allerdings – ich schwöre es – nicht zutrifft.

Leontes

Ich bin gewiss, dass du mit guten Mächten
im Bund nur bist. Zu gerne möchte' ich sehn,
was du sie tun heißt.

Paulina

Ihr müsst glauben nur;
und die, die für ein unerlaubt Beginnen
das halten, was ich tun will, mögen gehn.

Leontes

Nein, keiner rührt den Fuß; nun säume nicht!

Paulina

Musik, erwecke sie! Fangt an zu spielen!
Zeit ist's; sei nicht mehr Stein, komm, steig herab,
erfülle alle, die dich sehn, mit Staunen!
Dem Tod vermach dein Starrsein; frohes Leben
erlöse dich von ihm nun!

Musik

Schaut, sie regt sich.
Hermione steigt herab
Erschreckt nicht; heilig ist ihr Tun, und auch

mein Zauberspruch ist fromm.

zu Leontes

Gebt Eure Hand.

Als sie noch jung war, da warbt Ihr; doch jetzt
muss sie das Frein beginnen.

Camillo

Güt'ger Himmel!

Sie regt sich wirklich, sie reicht ihm die Hand!

Polyxenes

Und wenn sie lebt, so möge sie auch sprechen.

Paulina

Wenn man es Euch nur sagte, dass sie lebt,
Ihr würdet's als ein bloßes Märchen abtun;
doch ist's ja offenbar: Sie lebt, auch wenn
sie noch nicht spricht. Ein kleines Weilchen nur.

zu Perdita

Ihr, schönes Kind, müsst dies bewirken; kniet
um Eurer Mutter Segen.

zu Hermione

Teure Fürstin,

seht Perdita hier, Eure Tochter, die
gefunden ward.

Perdita kniet vor Hermione.

Hermione

Ihr Götter, blickt herab,
und Gnade gießt aus Euren heil'gen Schalen
auf meiner Tochter Haupt.

Sie hilft Perdita aufzustehen.

Oh sprich, mein Einz'ges

wie du gerettet wardst, wo du gelebt,
wie du zum Vater kamst. Und wisse dies:
Als ich vor sechzehn Jahr'n, dem Tode nah,
aus langer, tiefer Dunkelheit erwachte,
gedacht' ich sinnend des Orakels, das
mir Hoffnung ließ, du seist am Leben noch,
verbarg mich hier, erwartend die Erfüllung
von des Orakels Spruch: Bis das Verlor'ne
sich wieder fände.

zu Leontes

Nicht nur Perdita,

auch die Verbindung zwischen uns, mein König,
ein Band, gewebt aus gegenseit'ger Liebe,
aus Achtung und Vertrauen, war verloren.
Apollo sei gedankt, dass das Verlor'ne
sich wieder fand!

Paulina

Spart Euch's Erzählen auf,
sonst wird hier jeder fragen und berichten

und Eurer Freude Reinheit stören. – Geht nun
und teilt das Glück, das ihr gewonnen habt,
mit aller Welt. Lasst mich nun hier allein.
Ich alte Turteltaube schwinge mich
auf einen dünnen Ast und werde klagen,
bis ich gestorben bin, um meinen Gatten,
der niemals wiederkehrt.

Leontes

Paulina, nein –
du suchtest mir ein Weib, wie's unter uns
beschworen war, gabst mir zurück die Meine.
Nimm du nun auch den Gatten, den ich dir
hab' auserwählt – ich braucht' nicht weit zu suchen,
denn seine Meinung war mir wohl bekannt.
Komm her, Camillo, nimm du ihre Hand,
du, dessen Ehr' und Treue sind bekannt
und von zwei Königen bestätigt werden.

zu Polyxenes und Hermione

O mögt Ihr beide mir verzeihn, dass ich
misstraute Eurer reinen, edlen Freundschaft,
mit bösem Argwohn zwischen Euch mich stellte.

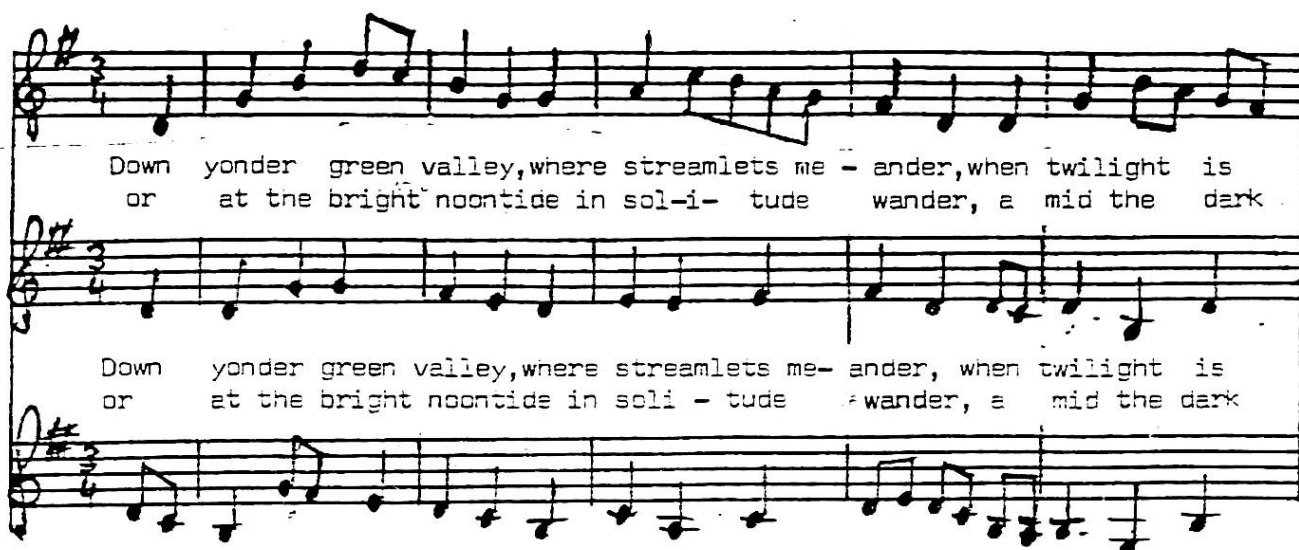
zu Hermione, auf Florizelweisend

Und dieser ist des Königs Sohn, verlobt
mit unsrer Tochter durch des Himmels Fügung. –
Paulina, du sollst uns dorthin nun leiten,
wo jeder ganz in Muße fragen kann
und auch erzählt, welche Rolle er gespielt
in jener ach so weiten Kluft der Zeit,
in der wir voneinander warn getrennt,
die wie ein langer, kalter Winter war.

*Alle gehen ab, Paulina und Camillo voran, dann Hermione zwischen
Polyxenes und Leontes, Perdita und Florizel, zum Schluss die Hofleute.*

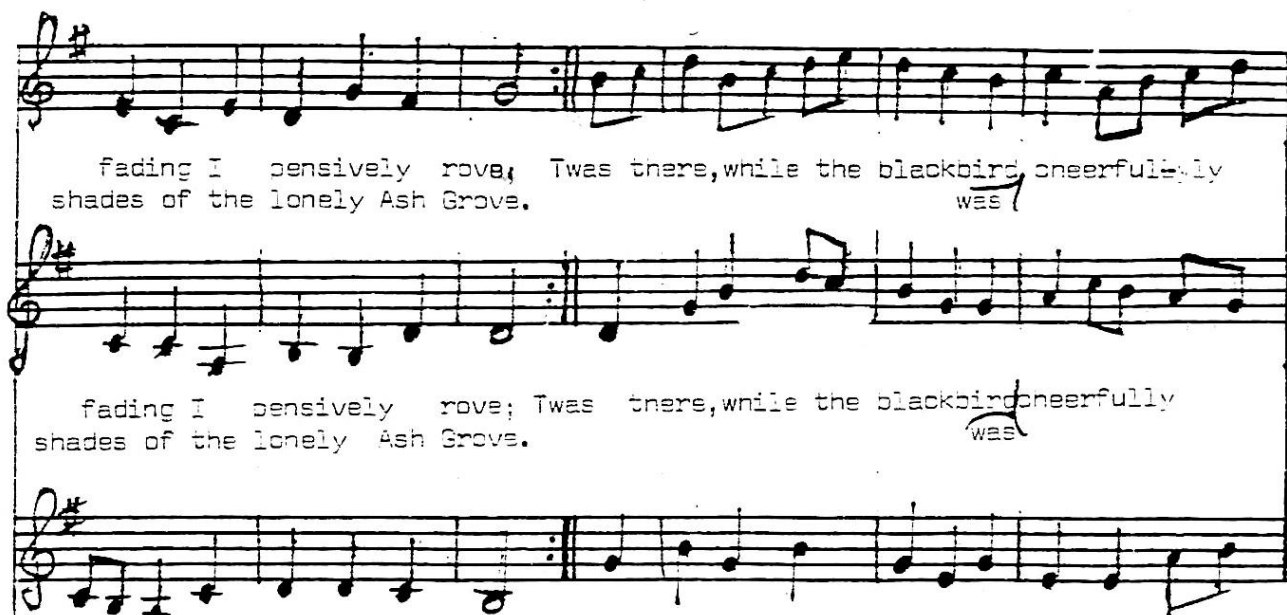
E N D E

THE ASH GROVE



Down yonder green valley, where streamlets me-ander, when twilight is
or at the bright noontide in soli-tude wander, a mid the dark

Down yonder green valley, where streamlets me-ander, when twilight is
or at the bright noontide in soli-tude wander, a mid the dark



fading I pensively rove; Twas there, while the blackbird cheerfully
shades of the lonely Ash Grove. was

fading I pensive-ly rove; Twas there, while the blackbird cheerfully
shades of the lonely Ash Grove. was



singing I first met that dear one, the joy of my heart! Around us for gladness the



singing I first met that dear one, the joy of my heart! Around us for gladness the



singing I first met that dear one, the joy of my heart! Around us for gladness the



blue- bells were ringing, ah then lit- tle thought I how soon we should part.



bluebells were ringing, ah then lit- tle thought I how soon we should part.



blue- bells were ringing, ah then little thought I how soon we should part.

2. Still glows the bright sunshine o'er valley and mountain,
Still warbles the blackbird its note from the tree;
Still trembles the moonbeam on streamlet and fountain,
But what are the beauties of nature to me?

With sorrow, deep sorrow, my bosom is laden,
All day I go mourning in search of my love!
Ye echoes! Oh tell me, where is the sweet maiden?
"She sleeps 'neath the green turf down by the Ash Grove."

In quick time

O WHAT HATH OVERWROUGHT

John Dowland / arr. M. Jaecker

mf

O what hath ov - er - wrought My all - a - maz - ed thought?
The day I see is clear, But I am ne'er the near,

p

Or where - to am I brought That thus in vain have sought
For grief doth still ap - pear to cross our mer - ry cheer,

1.
2.

Till Time and Truth hath taught I la - labour all for nought?
While I can no - thing hear But win - ter all the year.

I But...

mf *cresc* *f*

Cold, hold! The sun will shine warm, There-fore now fear no harm.

The sun

p repeat f

O bles-sed beams, Where beau-ty streams, Hap-py, hap-py light to love's dreams.

Autolycus' Lied

1. Wenn die Nar- zis- sen lu - gen her - für - heis- sa, mit'm Lieb-chen durch das Tal! -,
 2. Weiß Lin-nen bleicht auf grü - nem Gras, heis- sa, beim lieb-li-chen: Yo-gel-ge-sang,
 3. Doch sollt ich des-halb trau-ern, mein Schatz? Heis- sa, bei Nacht scheint der Mond so hell.
 4. Frisch-auf, frisch-auf den Fuß - weg geht, heis- sa, ü-ber die Zäu-ne in Eil',

1. ja dann kommt des Jah - res lieb-lich-ste Zier, statt
 2. und es krib-belt so die-bisch in mei - - - ner Nas', denn'ne Win-ter bleich herrscht ro-tes Blut all-zu-mal
 3. und wenn ich wand-re von Platz - - zu Platz, dann
 4. ein fro - hes Herz läuft von früh - bis spät, der

2. kan - ne Bier ist ein Kö - nigs - trank. / 3. komm ich zur rech - ten Stell'. / 4. Mür-ri-sche kaum ei-ne M

Mopsa: Dorcas:

Schworst du nicht, mein Schatz zu sein? Nein, du schworst es mir al - lein!

Zur Musik

Während der Umbaupausen trug ein Teil der Kinder zwei Lieder vor: "The Ash Grove" (Volkslied aus Wales) nach der 5. Szene und "O what has overwrought" (John Dowland) nach der 11. Szene. Gut wäre es gewesen, durch ein weiteres Lied die Umbaupause nach der 9. Szene zu überbrücken. (Da meine Klasse zeitweilig keinen Musiklehrer hatte, blieb es bei den beiden Liedern.) Als Melodie für den Schäfertanz diente das "Ashgrove"-Lied (in der 1. Stimme leicht variiert), da zum Einüben des Tanzes wenig Zeit blieb und die Kinder mit dieser Melodie schon vertraut waren. Der Dreivierteltakt erwies sich als ein wenig schwerfällig - für einen Schäfertanz vielleicht nicht unbedingt ein Nachteil.

Schäfertanz (The Ash Grove)





Querflöte +
Harfe

Musik zum Klassenspiel "Das Wintermärchen"
Letzte Szene

sehr zart, leicht wiegend

Flöte

Harfe

Flöte

Harfe

Flöte

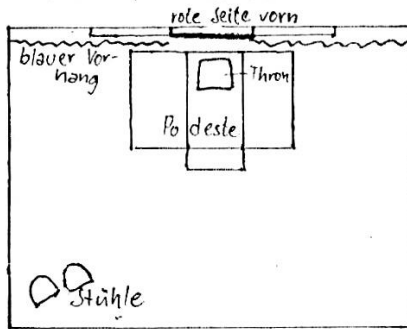
Harfe

Flöte

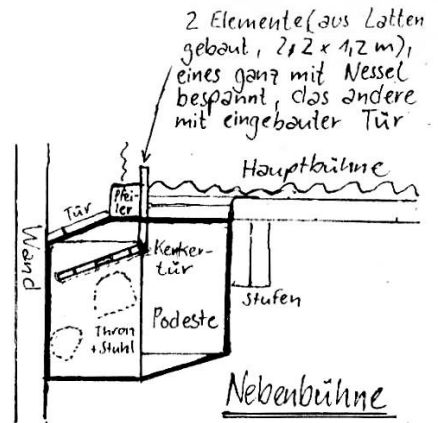
Harfe

Bühnenplan „Wintermärchen“

1.-3. Szene:
(am Königshof,
Sizilien)

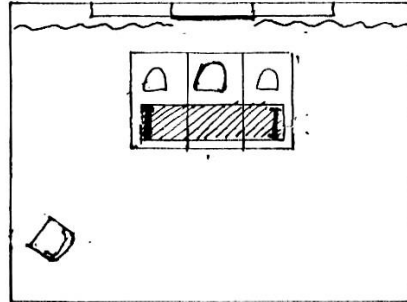


Nebenbühne:
Kerkereingang



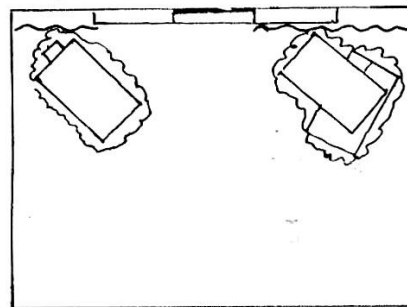
4. Szene: Vordem Vorhang / Umbau

5. Szene
(Gericht)



2 Bänke, Tischplatte, schwarzes Tuch

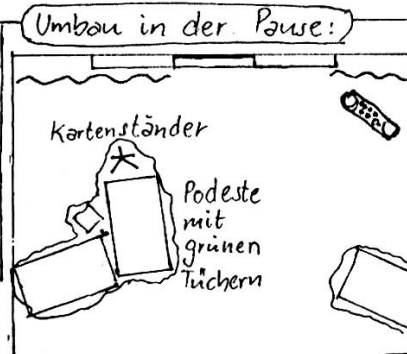
6. Szene:
(Küste
Böhmens)



Podeste u. Hocker, mit
dunkelgrünen Tüchern bedeckt
(= Gebirge)

Zwischenspiel
(die Zeit) vor
dem Vorhang

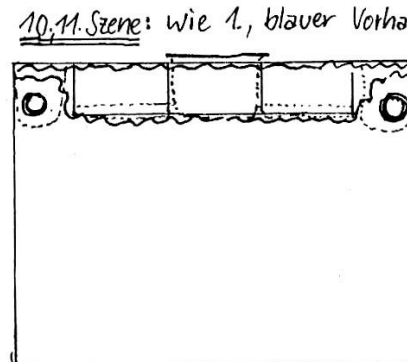
7. Szene auf der
Nebenbühne:
gelber Samt vor Tür
Thron, (roter Samt),
links davon Stuhl



(Baumstämme mit Brett,
Krug, Becher wird Anfang 8. Szene
von jungem Schäfer aufgestellt)

8., 9. Szene:
Schlafschurfest

12. Szene
(Paulinas
Haus)



Podest mit
hellgrünem Tuch

10., 11. Szene: wie 1., blauer Vorhang zu, ohne Stühle, Thron ohne Stoff

Baumklötze (mit Stoffbahnen bedeckt),
mit Steinfiguren

Podeste quer, Vorderseite mit blauem Stoff abdecken,
dunkelblaue Stoffbahn herunterziehen,
weißer Vorhang zu.

(nach Schluß 12. Szene: Bühnenbild ganz sichtbar machen)

(Ich hoffe, daß man
einigermaßen
durchsteigt!)

Erläuterungen zum Bühnenplan

Bühnengröße ca. 4 x 6,5 m. Nebenbühne: aus zwei Podesten (je 1x1,4m) bestehend, für Szene 3 (1. Teil) und Szene 7. Durch die Benutzung der Nebenbühne ersparten wir uns, die Hauptbühne für diese beiden kurzen Szenen umzubauen.

An der Rückwand der Bühne standen drei 1,2x3,5m große Kulissen (mit Nessel bespannte Holzrahmen), mit einer Landschaft bemalt: auf der linken Seite Meer, karge Küste, blattloser Baum, Gewitterstimmung, dunkle Wolken; auf der rechten Seite Frühlingsstimmung, blauer Himmel mit Sonne, grüne Bäume, Weiden; mittlere Tafel = "Übergangszone". Die mittlere Tafel war auf der Rückseite mit schimmernd-purpurfarbenem Stoff bespannt. An der Rückwand und seitlich der Bühne blaue Vorhänge. Vor dem rückwärtigen blauen Vorhang: Vorhang aus naturfarbenem Nessel, nach rechts und links so weit wie möglich zurückgezogen und durch eine blaue Stoffbahn (in etwa kräftigerem Blau als der Bühnenvorhang) verdeckt.

Szene 1-3: 3 Podeste (0,8x1,2m) und Treppenstufe, mit rotem Stoff bezogen.

Thron: Lehnssessel, Sitz mit schwarzem Stoff bezogen, über Lehne und Sitz ist goldfarbener Samt gelegt. Zwei dazu passende Stühle am Rand. Rückwärtiger Vorhang gibt Blick auf die mittlere Kulisse (purpur-farbene Seite) frei.

Auf der Nebenbühne: Kerkereingang.

Szene 4: spielt vor dem Vorhang; währenddessen Umbau.

Szene 5: Gericht: rechts und links vom Thron je ein Stuhl, davor Tischplatte auf Böcken, mit schwarzem Tuch bedeckt. An der Seite Stehpult für den Gerichtsschreiber.

Szene 6: Küste Böhmens: Linker u. mittlerer Teil des Bildes sichtbar. Podeste, mit grünem Stoff bedeckt, bilden rechts u. links des Bildes "hügelige Landschaft".

Pause; Umbau für die nächste Szene. Zwischenspiel (Die Zeit) vor dem Vorhang.

Szene 7: Nebenbühne: goldfarbener Samtvorhang vor der Kerkertür, davor Thron: Lehnssessel, Sitz u. Lehne mit weinrotem Samt bedeckt. Neben dem Thron ein Stuhl. Bühnenvorhang geschlossen.

Szene 8,9: Landschaft in Böhmen. Mittlerer u. rechter Bildteil sichtbar. Die Podeste, mit grünem Stoff bedeckt, bilden Sitzgelegenheiten, ein Podest auf der einen Bühnenseite, die anderen beiden Podeste, übers Eck gestellt, auf der anderen Bühnenseite, dahinter "Dickicht" für Perdita zum Umziehen (Kartenständer, ebenfalls mit grünem Stoff bedeckt). Ein provisorischer Tisch für das Schafschurfest - zwei Baumstamm-Stücke mit einem darübergerlegten Brett - werden vom jungen Schäfer aufgestellt.

Szene 10, 11: Wie Szene 1, ohne Stühle, rückwärtiger Vorhang ganz geschlossen. Lehnstuhl-Thron ohne Samtbezug.

Szene 12: Die drei Podeste (deren Vorderrand durch blauen Stoff abgedeckt ist) quer an der Rückwand. In der Mitte (von oben herabhängend) 1,2m breite dunkelblau-schimmernde Stoffbahn, die noch über das mittlere Podest bis zum Boden reicht. Der weiße Vorhang ist zugezogen und hängt über die Vorderkante der Podeste, bildet auf diese Weise die Nische für Hermione. Rechts und links der Podeste je einer der Baumstamm-Abschnitte, von den beiden blauen Stoffbahnen bedeckt, darauf zwei Steinplastiken.

Nach dem Spiel, beim Schlußapplaus, sollten (falls technisch machbar) alle drei Teile des Bühnenbildes sichtbar sein.



Nachwort

Als ich 1990 begann, nach einem für meine achte Klasse (an der Freien Waldorfschule Köln) geeigneten Stück Ausschau zu halten, ließ ich Shakespeare zunächst außer Acht. Ich hatte zwar bei uns an der Schule einige schön gelungene Aufführungen von Shakespeare-Stücken erlebt, jedoch erschien mir die Shakespeare'sche Sprache bzw. die der Übersetzungen als sehr schwierig für Achtklässler. Letztlich aber kam ich an Shakespeare doch nicht vorbei. Eine solch farbige und lebendige Ausgestaltung von Charakteren und von Dialogen – wobei Letztere der Lust der Heranwachsenden an Auseinandersetzung, an Wortwechseln sehr entgegenkommen –, ein solches Sich-Durchdringen von Ernst und tiefer Geistigkeit mit herzerfrischend Spielerisch-Heiterem fand ich bei keinem anderen Bühnendichter.

Beim „Wintermärchen“ hatte es mir zunächst das wunderbare Schlussbild, das Wieder-Lebendig-Werden Hermiones, besonders angetan. In der Gestalt von König Leontes fand ich die Lebenssituation eines Achtklässlers ungemein treffend charakterisiert: Wie Leontes seine Urteile „hinpfählt“, sich durch niemanden und nichts davon abbringen lässt und erst dadurch zur Einsicht kommt, dass er erlebt, zu welchen Konsequenzen seine Handlungen führen. In dem für das Stück zentralen Motiv des Winters sah ich ein Sinnbild gerade für unsere heutige Zeit. Dieser gleichsam seelische Winter geht von Leontes aus, bringt Erstarrung und Tod mit sich; und erst nach sechzehn Jahren wandelt er sich wieder zum Frühlingshaften hin. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Wunden heilende, Schicksalsfäden lösende und verknüpfende Zeit, die Shakespeare so wichtig nimmt, dass er sie sogar persönlich auftreten lässt. Vor allem aber müssen die in dem Stück agierenden Personen die Winterkräfte überwinden, müssen dazu beitragen, dass es schließlich wieder Frühling werden kann: Leontes selbst durch eine lange Zeit der Läuterung, Hermione durch ihr liebevolles Sich-Fügen und Ausharren, Camillo durch sein stets besonnenes Handeln und Paulina durch ihre Unerschrockenheit, mit der sie impulsiv, aber auch mit großer Unbeirrtheit ihre Ziele verfolgt.

Wenn man nun betrachtet, in welcher Umwelt die Kinder heute aufwachsen – man denke an die oft unmenschliche, sich verselbständigende Technik, die fortschreitende Zerstörung der Natur –, so kann man wohl den Eindruck gewinnen, dass winterliche Kälte- und Erstarrungskräfte im Zunehmen begriffen sind. Daraus ergibt sich als ganz vordringliche Aufgabe für die Erziehung, bei den Kindern „Frühlingskräfte“ zu stärken, und in diesem Sinne können die Bilder und Vorbilder des „Wintermärchens“

sehr wohl wirksam sein. Im „Wintermärchen“ kommen Schicksalsfragen zur Sprache, die für die Heranwachsenden Bedeutung haben: Wie nehme ich mein Geschick in die Hand, welche Kräfte in mir können mir dabei helfen? Leontes erscheint als jemand, der in sein Geschick hineintreibt, getrieben wird von seinen Gefühlen, von Zorn und Eifersucht (seine Verstandeskräfte benutzt er nur dazu, seine Eifersuchts- und Zornestaten zu bemänteln), später von Trauer und Reue. Wobei letztere Voraussetzung dafür sind, dass sich am Ende die Liebekräfte, verkörpert in Hermione, als die stärkeren erweisen können. Hermiones lange Zurückgezogenheit verstehe ich keineswegs als passives Warten darauf, dass sich das Orakel erfüllt; so lässt Shakespeare Hermione ja sagen „I have preserved myself ...“ – „Ich habe mich bewahrt ...“. Hermione bewahrt ihre Liebe, so, wie während der Winterzeit die Pflanzenkräfte in Samen und Knospen bewahrt bleiben und die Natur sich in winterlicher Ruhe erneuert; sie ist diejenige, die ihr und Leontes' Geschick lenkt, in solcher Weise, dass sich am Ende „das Verlorene wieder findet“, dass die verloren gegangene Harmonie sich wiederherstellt.

Vieles also sprach für das „Wintermärchen“, so auch die vielen schönen Rollen und dass es nicht nur eine oder zwei, sondern eine ganze Reihe von Hauptrollen gab. Bedenken hatte ich anfangs nur wegen der Ehebruch-Thematik, die in den ersten Szenen großen Raum einnimmt. Erfahrene Kollegen, die ich dazu befragte, sahen darin jedoch kein Problem, da die Thematik künstlerisch gestaltet sei. Diese Ansicht bestätigte sich durch die Art, wie die Kinder meiner Klasse mit dem Stück umgingen; beim Lesen und später beim Proben des Stücks erlebte ich nie eine anzügliche Reaktion.

Im Nachhinein kann ich sagen, dass das „Wintermärchen“ für meine Klasse sehr gut geeignet war. Sie hat sich mit dem Stück sehr stark verbunden, sie war durch die Arbeit am „Wintermärchen“ gefordert, aber nicht überfordert, und sie ist daran gewachsen. Aber ich würde das keineswegs verallgemeinern – achte Klassen sind ja sehr verschieden, und was für eine bestimmte achte Klasse gilt, muss für eine andere gar nicht unbedingt auch zutreffen.

Zur Bearbeitung des Stücks: Als ich mich für das „Wintermärchen“ entschieden hatte und es mir näher anschaute, merkte ich, dass es nicht damit getan war, hier und da eine Zeile wegzulassen. Eine weitgehende Bearbeitung des Stücks schien mir unumgänglich; durch behutsame Kürzungen und Vereinfachungen sollte das Stück für die Kinder „handhabbar“ werden, dabei aber die Shakespearesche Fülle in den Dialogen und in den Handlungsabläufen so weit wie möglich erhalten bleiben. Die Bearbeitung erfolgte dann auf der Grundlage der klassischen Ausgabe von Schlegel-Tieck, wobei die Übersetzung des „Wintermärchens“ von Dorothea Tieck stammt. Daneben lag mir die englisch-deutsche Ausgabe des Textes vor, hrsg. von Hans Eisen, Reclam-Verlag.

Das „Wintermärchen“ ist zum großen Teil im Blankvers geschrieben, das heißt, jede Zeile hat fünf betonte Silben und dazwischen jeweils eine unbetonten Silbe: „*Schon neunmal wuchs und schwand der Glanz des Mondes.*“ Ab und an sind zwischen den betonten Silben auch zwei unbetonte Silben zu finden; diese Stellen wurden zumeist im Text gekennzeichnet: „*Dann müsst Ihr mein Gefangener hinfort sein.*“ (S. 4) Stattdessen könnte auch ein Vokal weggelassen werden: „*Dann müsst Ihr mein Gefang'ner hinfort sein.*“ Wobei bei der ersten Variante das „e“ ohnehin auch nur andeutungsweise zu hören ist, so dass beim Sprechen zwischen diesen beiden Möglichkeiten auch kein so großer Unterschied besteht. Die betonten Silben sind beim Sprechen unterschiedlich stark hervorzuheben, damit ein lebendiger und sinnreicher Sprechfluss zustande kommt. Ich hielt die Schüler an, ihren Text daraufhin durchzugehen, welches Wort in jeder Zeile das wichtigste sei (es konnten auch mehrere Wörter sein), und bin dann ihre Ergebnisse mit ihnen durchgegangen; das erwies sich als eine sehr produktive Arbeit, die half, den Sinn des Textes zu erfassen und von einem zu sehr am Blankvers klebenden Sprechen wegzukommen. (Näheres zu einer solchen Arbeit findet sich bei Regine Lutz, Schauspieler – der schönste Beruf. Einblicke in die Theaterarbeit, München 1993, S. 185ff: „Akzente setzen“; das Buch war für mich insgesamt eine hilfreiche Vorbereitung für die Klassenspiel-Arbeit.) Die Blankverse verteilen sich nicht selten auf zwei, ab und an sogar drei Sprecher; dies ist im Text durch Einrückungen gekennzeichnet.

Eine solche Klassenspiel-Bearbeitung, bei der man auswählt, verändert, auch interpretiert, ist natürlich immer subjektiv. Derjenige, der den Originaltext mit der Klassenspiel-Fassung vergleicht, wird gewiss einiges entdecken, was ihm wichtig erscheint, was in der Bearbeitung jedoch fehlt; umgekehrt

wird er vielleicht auch manche Textstelle in der Bearbeitung als zu weitschweifig für ein Klassenspiel empfinden. Ich selber würde im nachhinein den Text im Großen und Ganzen so belassen – die Aufführung, die mit Umbauten und Pause etwa 2 3/4 Std. dauerte, erwies sich in ihrer Länge als noch verkraftbar für Spieler wie Zuschauer; man könnte den Text vielleicht hier und da noch ein wenig straffen. Die vorliegende Bearbeitung möchte ich auch nicht als unverändert zu übernehmende Vorlage verstanden wissen; vielmehr ist sie als Arbeitsmaterial gedacht, das nach eigenen Vorstellungen umzuwandeln ist, das vielleicht als Anregung beim Erarbeiten einer eigenen Fassung dienen kann. Ich hoffe, dass sie in diesem Sinne dem einen oder anderen Kollegen eine Hilfe sein kann. – Rückmeldungen sind willkommen: <hejac3@web.de>

Ludger Helming-Jacoby

Literatur:

- Rudolf Steiner über Shakespeare „Shakespeare und die neuen Ideale“, Vortrag, gehalten in Stratford-on-Avon am 23.3.1922. In: Erziehungs- und Unterrichtsmethoden auf anthroposophischer Grundlage, GA 304.
- Bemerkungen Rudolf Steiners zu Shakespeare und seiner Bedeutung für den Unterricht finden sich in der Konferenz v. 21.4.1922, Konferenzen Bd. 2, GA 300b.
- Als Hintergrundlektüre lesenswert: A.C. Harwood, Shakespeares prophetischer Geist, Verlag am Goetheanum, Dornach 1994.
- Wer sich mit Fragen der Übersetzung von Shakespeare-Stücken und ihrer Geschichte näher befassen möchte, findet dazu im Begleitheft zu der Erich-Fried-Ausgabe von Shakespeares Dramen, Wagenbach-Verlag, Berlin 1989, einen interessanten Aufsatz.
- Einen vertieften Zugang zum Shakespeare'schen Theater und zu seiner Sprache ermöglicht das DVD-Set „Playing Shakespeare“, 3 DVDs (bei www.amazon.de erhältlich, nähere Informationen dazu bei www.amazon.co.uk), eine 1978 für das Fernsehen aufgenommene Meisterklasse von Schauspielern der Royal Shakespeare Company, die sich bei neun Zusammenkünften intensiv, auf ausgesprochen lebendige und vergnügliche Weise, mit Shakespeare auseinandersetzen. Für das Anschauen dieser DVDs sind allerdings gute Englischkenntnisse erforderlich, da sie nicht mit Untertiteln ausgestattet sind. Als Vorbereitung für das Klassenspiel war mir die zweite Sitzung (auf DVD 1) eine große Hilfe; sie verhalf mir zu einem besseren Verständnis der Handhabung des Blankverses.